



Der Schulungsbrief

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.



im Deutschen Westen + 1. Heft

Deutsche Größe



Wie schauen an und staunen,
Wie sich getreu bewahrt
Trotz der Geschichte Launen
Die eingeborene Art.

Wasgau und Schwarzwald waren
Am Anfang ein Gestein -
Nun ragen sie in Sernen
Und spiegeln sich im Rhein.

Das Dorf, die Stadt, die Täler,
Der altgewohnte Brauch,
Die liebenswürdigen Fehler
Der Alemannen auch -

Sie sind entzweigehauen
Durch einen Riesenstreich.
Doch in den breiten Gauen
Von Grund und Wiesen gleich!

Besinnen und Beschauen
Vereinigen sich in Lust.
Ein gläubiges Vertrauen
Durchzieht die warme Brust.

Der Landschlag ist der gleiche,
Die Mundart und die Tracht,
Die Seele auch, die reiche,
Wenn Kunst und Lied erwacht.

Und ob von tausend Wahnern
Belenzt, genarrt, getrennt:
Eins sind wir in den Ahnen
Und eins im Element!

Zus „Besicht und Gedicht am Oberrhein“ von Hermann Burte

Inhalt dieser Folge:

Truhhaftes Elßaß	130
Gastgeber Robert Wagner:	
Elßässischer Schicksalsweg	132
Hof von Großmann:	
Land am Rheinstrom	138
Dr. H. Jeger u. A. Kimmig:	
Die Straßburger Universität	141
Zeugnis ewig deutscher Kraft	144
Spezialleiter Dr. Hermann Boller:	
Karl Roos	145
Das Elßaß im Aufbau	149
Der Weg zur Hitler-Jugend	157
Hier spricht die Front	159

Berlin, VIII. Jahrgang
9. 10. Kriegs-folge 1941
Preis 15 Rpf.



Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAf) herausgegeben von der Reichsorganisationsleiter

Es ist ein wunderbarer Gemeinschafts-
gedanke, der unser Volk beherrscht!
... Daß wir für diese Gemeinschaft
arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis!
Daß wir im Dienst dieser Gemeinschaft
den Sieg erringen, ist unser Glaube und
unsere Zuversicht!

Der Führer am 30. 1. 1941 in Berlin

Trukhaftes Elsaß

Als ein ganz von Deutschen besiedeltes Land wurde das Elsaß ein Teil des fränkischen Reichs, so ging es ins Deutsche Reich über, da dieses im 10. Jahrhundert unter den Sachsenkaisern sich vom Fränkischen Reich löste. Enger hätte der Zusammenhang der elsässischen Landschaft mit dem Deutschen Reich nicht sein können.

Die Tage des Glanzes deutscher Kaiser-macht strahlen am hellsten über dem Elsaß.

Das staufische Geschlecht erschöpfte sich und erstarb im Kampf gegen die römische Kirche, Deutschland verlor sein starkes, gebietendes Königtum und verfiel der Zersplitterung. Sie ergriff auch das Elsaß. Einheit der Verwaltung hatte es längst nicht mehr gekannt. Uns beschränkt das, weil wir in ihm ein Grenzland sehen, das nach den Grund-sätzen der alideutschen Reichsverfassung eine Mark oder ein Herzogtum mit geschlossenem Gebiet unter einem Fürsten mit erweiterten Befugnissen hätte sein müssen.

Aber als im Jahre 1034 die Vereinigung der burgundischen mit der deutschen Krone vollzogen war, wurde das Grenzherzogtum überflüssig und die Schar der weltlichen und geistlichen Grundherren reichsunmittelbar. Wohl sprach man von jetzt ab von je einer Landgrafschaft im oberen und unteren Elsaß, aber die Befugnisse dieser Landgrafen waren gering im Verhältnis zu den Grenzaufgaben, und die staatliche Karte des Elsaß zeigte Bistümer und Klöster, Grafen, Freiberren und Ritter, dazwischen Reichsstädte und vereinzelt einmal ein Dorf freier Bauern.

Die Zersplitterung war wie für ganz Deutschland, so auch fürs Elsaß das Verhängnis, denn inzwischen war es wirklich Grenzland geworden. Nur dem Namen nach war der deutsche König noch Herrscher über Burgund, Schritt für Schritt rückte in dieses ehemalige Königreich die französische Krone weiter vor, indem mit List und Macht Stück um Stück unterworfen und einverleibt wurde.

So hätte es nicht zu sein brauchen. Denn es gab unter den vielen kleinen und kleinsten Herrschaften im Elsaß wenigstens eine, die an Umfang und Stärke alle übertraf, zur Führung berufen und einen Augenblick auch bereit: das Haus der Grafen von Habsburg.

Den Anfang dazu hatte Graf Rudolf gemacht, als er im Jahre 1273 zum König erwählt wurde.



Torturm in Kestenholz bei Schlettstadt

Aber gerade diese Königswahl hat die entgegen-gesetzte Folge gehabt. Sie bot dem Habsburger die Möglichkeit zum Erwerb von Österreich für sein Haus. Habsburg wanderte nach dem Osten aus, es wurde das Haus Österreich. Für Rudolfs Nachkommen traten die alten Stammlande immer weiter zurück hinter das neugewonnene Herzogtum mit den reichen Möglichkeiten. Erst als die Reichsauf-gabe mit der Westfront und Ostfront nicht mehr gemeistert wurde, führte habsburgische Interessen-politik zum Verfall.

Dann kamen die Zeiten, wo die französische Ge-fahr verschwand, weil Frankreichs Blicke durch den Hundertjährigen Krieg gegen England von seiner Ostgrenze abgelenkt waren. Aber kaum ging dieser Krieg mit dem Siege Frankreichs zu Ende, da meldete sich der fremde Eroberer. Im Jahre 1444 war es, daß der Dauphin Ludwig mit großem Heer ins Elsaß einrückte.

Auch eine Wiederholung des Vorstoßes von 1444, im Jahre 1552 unternommen, führte nicht zum Ziel. Das Heer, das nach Unterwerfung von Tull und Verdun und Überwältigung von Metz schon auf Straßburg marschierte, kehrte an der Zaberner Steige um, weil die schnelle Einnahme der Stadt unmöglich erschien und man es auf einen Krieg gegen das Reich nicht ankommen lassen wollte.

Inzwischen hatte es einen Augenblick ausgesehen, als wäre das Elsaß bereits verloren, aber nicht an Frankreich, sondern an den rasch emporkommen-den burgundischen Großstaat.

Als Karl der Kühne am 5. Januar 1477 auf dem Schlachtfeld bei Nancy den Tod fand, sanken

mit ihm alle seine großen Pläne ins Grab, das Eliaß war wieder frei und deutsch. Nicht durch die Macht des Reiches. Man mißt das Verdienst in der Regel den Schweizern zu und vergißt, was die Selbsthilfe der elsässischen und oberrheinischen Städte dazu beigetragen hat.

An der engen Zugehörigkeit des Eliaßes zum altheimischen Reich ist kein Zweifel, sie ist auch nie bestritten worden. Immerhin, was wäre damit gesagt, wenn dem staatlichen Zusammenhang keine geistige, seelische Verwandtschaft zur Seite ging? Aber auch diese könnte enger nicht gedacht werden. Alle geistigen Bewegungen, Kämpfe und Wandlungen, die Deutschland bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erlebt hat, werden vom Eliaß in voller Stärke mitgemacht, und wiederholt in der That, den es zum Geistesleben und Schrifttum Deutschlands leitet, gar nicht wegzudenken, ohne daß das Bild zerstört würde.

Nicht natürliche Entwicklung, nackte Gewalt ist es gewesen, die das Glied vom Körper, das deutsche Eliaß vom Deutschen Reich losriß. Der Dreißigjährige Krieg, der Deutschland so schwere Verluste brachte, hat ihm auch diesen schwersten, verhängnisvollsten zugefügt. Als Sieger im Bunde mit Schweden forderte und erhielt Frankreich als Preis des Friedens die österreichischen Besitze und Rechte im Eliaß.

Richelieu, der französische Staatsmann und Kardinal (1585–1642), hatte die Gewinnung des Eliaßes ins Auge gefaßt, als Bollwerk der Verteidigung und zugleich als Ausfallort zu beliebigem Einbruch in Süddeutschland, zur Bedrohung von Wien. Was er geplant hatte, vollstreckten Majarin und Ludwig XIV. (1643–1715). Allen bekannt ist, wie es geschah. Lediglich die österreichischen Besitzungen und Rechte im Eliaß hatte der Friede von Münster schon 1648 an Frankreich ausgeliefert, aber französische Machtpolitik, verbunden mit Mäkten aller Art, verstand es, allen Protesten zum Trotz, daraus die Abtretung des ganzen Eliaßes und aus den schwachen und unbestimmten Befugnissen der österreichischen Landgrafschaft und Landvogtei die unumschränkte Souveränität des französischen Königs zu machen.

Mehrere Jahre dauerte dieser Vorgang, seinen Abschluß fand er 1681 mit der erzwungenen Besetzung und Einverleibung von Straßburg.

Nach wie vor nahm das Eliaß am geistigen Leben und Schaffen des alten Mutterlandes seinen Anteil.

Man sagt gewöhnlich, durch die Französische Revolution sei das anders geworden, sie habe das Eliaß zu entdeutschern begonnen. Wichtig ist daran nur, daß die revolutionäre Regierung zuerst das Deutschthum im Eliaß entdeckt und so anstößig

gefunden hat, daß sie es durch behördliche Maßnahmen zu beseitigen beschloß. Indessen ist sie über den Erlaß von Verordnungen nicht hinausgekommen, für deren Ausführung die Zeit ebenso fehlte wie die Werkzeuge.

Es war also immer noch ein deutsches Eliaß, über dessen Zukunft auf dem Wiener Kongreß 1815 die Schicksalswürfel fielen. Selbst wurde es nicht gefragt, jetzt so wenig wie zur Zeit Ludwigs XIV.; die Großmächte bestimmten nach eigenem Ermessen. Auch Deutschland wurde nicht gefragt.

Es nützte nichts, daß Stein, Arndt und Görres, daß Gneisenau und andere preussische Generale, auch bayrische und württembergische Vertreter alle Vereblichkeit aufboten, um Deutschlands Unsynd auf dieses Land zu beweisen, dessen es zu seiner Sicherheit bedürfte. Damit war schon zur Zeit Ludwigs XIV. der Reichsfeldherr Markgraf Ludwig von Baden nicht durchgedrungen, Straßburg, das schon er die Zitadelle Deutschlands nannte, war den Franzosen damals gelassen worden. Jetzt machen solche Gesichtspunkte noch weniger Eindruck, denn jetzt war auf Englands Veranlassung das „europäische Gleichgewicht“ der Leitstern.

Noch war das Eliaß ein deutsches Land, aber dasselbe wie vor einem Menschenalter war es doch nicht mehr.

Nach wie vor war der Kern des Volkes deutsch, aber um ihn setzte sich eine französische Schale an, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dicker wurde.

Diese Worte eilten der Wirklichkeit voraus. Das bezeugt die Literatur des Landes, die bis zur Mitte des Jahrhunderts in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zweisprachig und zum größeren und wertvolleren Teil deutsch war. Erst nach 1850 und noch mehr seit 1860 änderte sich das. Die Politik Napoleons III., geleitet von dem kaum verhüllten Begehren aller Franzosen nach dem Besitz des ganzen linksrheinischen Landes und zugleich von der heimlichen Angst, ein geeintes und starkes Deutschland, ein neues deutsches Reich könne das geraubte Eliaß zurückfordern, setzte alle Hebel einer starken und zielbewußten französischen Verwaltung in Bewegung, um das Deutschthum zurückzudrängen, womöglich auszurotten.

Hier ist nicht der Ort, davon zu reden, wie Eliaß und Lothringen, die Morgengabe, die die deutschen Waffen 1871 dem jungen Reich erstritten hatten, wieder verloren ging. Das große Erwachen hat auch diese deutschen Lande erfaßt. Erst der Nationalsozialismus vermochte eine endgültige Lösung zu geben. Denn das, was Natur und Geschichte wollen, soll sein! Das Eliaß war von jeher deutsch, ist wieder deutsch und wird es bleiben für immer.

Elßassischer Schicksalsweg

Als im Jahre 1933 die nationalsozialistische Bewegung zur Macht gelangt war, sah sie ihren einzigen Auftrag in der Wiederherstellung erträglicher Lebensbedingungen für das deutsche Volk. Es war ihre unabänderliche Wille, diesen Auftrag auf friedlichem Weg und mit friedlichen Mitteln zu erfüllen. Die Bewegung hat deshalb auch keinen Augenblick gezögert, alle Arbeitskräfte des deutschen Volkes zu mobilisieren und in ein Wiederaufbauwerk einzubeziehen, wie es in der Weltgeschichte wohl einzig dasteht. Die Schaffenden aller Stände, Handwerker, Bauern, Handarbeiter, Industrielle, Beamte, Künstler, die geistig tätigen Berufe und vor allem auch die deutsche Frau gaben das letzte an Idealismus, um Deutschland durch Arbeit wieder lebensfähig zu machen. Was in den Jahren nach der nationalsozialistischen Revolution vom deutschen Volk durch friedliche Arbeit geleistet worden ist, wird einmal erst die Geschichte voll zu würdigen vermögen. Es war also nicht die Absicht Deutschlands, das Unglück vom Jahre 1918 durch Kriege wieder gutzumachen, seinen Gegnern Gewalt anzutun oder ihnen gar Unrecht zuzufügen. Die Rache für Versailles war der nationalsozialistischen Bewegung ebenso etwas Fremdes. Rache und Haß sind nicht die Wesensart der Bewegung Adolf Hitlers, wie sie nicht die Wesensart des deutschen Volkes sind. Man findet diese Charaktereigenschaften in Deutschland viel weniger als anderswo.

Bei aller friedlichen Gesinnung des Führers der nationalsozialistischen Bewegung des deutschen Volkes konnten auch die gewaltigsten Arbeitsleistungen im Innern Deutschlands, der größte Fleiß und die äußerste Hingabe an die Ideale der Zeit auf die Dauer nicht ersetzen, was unserem Volk durch einen offenkundigen Mangel an Boden und Rohstoffen verfaßt geblieben ist. So mußte das leidwürdevoll gewordene Volk ohne Raum nach einem Ausweg aus seiner Not suchen. Aber deutscher Kulturboden in Österreich, im böhmisch-mährischen Raum, sollte mit seiner überwiegend deutschen Bevölkerung zum Reich zurückkommen. Das war das Ziel des Führers, der nationalsozialistischen Bewegung und des ganzen deutschen Volkes. Darüber hinaus war allein noch an die Rückgabe der von Deutschland rechtmäßig erworbenen und in Versailles grundlos geraubten Kolonien gedacht. Weitere Forderungen hat das

nationalsozialistische Deutschland nie erhoben und wollte es nie erheben. Warum mußten also England und Frankreich abermals einen Krieg entfesseln und Deutschland von neuem in den Lebensweg treten? Waren die Forderungen des Führers und des deutschen Volkes nicht maßvoll und vernünftig? Heute wissen wir, es wäre im Osten nie zu einem Krieg gekommen, die Lebensansprüche Deutschlands hätten ihre Befriedigung gefunden und der Welt wäre der Frieden erhalten geblieben, wenn England und Frankreich nicht zwischen Deutschland und Polen getreten wären. Es ist die ewige Schuld Englands und Frankreichs, diesen neuen Krieg, der die Völker heimsucht, gewollt und entfesselt zu haben, wie es die historische Schuld Englands und Frankreichs ist, Deutschland das Leben nie gegönnt zu haben.

Weshalb wir hier stehen!

Die Verzichtleistungen des nationalsozialistischen Deutschland im Westen führten auch zur Verzichtleistung für das Elßaß und für Lothringen. Glauben Sie mir, meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, dieser Verzicht ist weder dem Führer noch einem andern Deutschen leicht gefallen, denn das Elßaß und Lothringen sind alte deutsche Kulturländer, so sie waren einmal Herzland eines gewaltigen deutschen Reiches, und ihre Menschen entstammen nicht der französischen, sie entstammen der deutschen Nation. Dennoch war Deutschland bereit, zu verzichten. Es wollte verzichten um der deutschen und französischen Mütter willen, die in einem 300jährigen blutigen Ringen ihre besten Söhne für das Elßaß geopfert haben.

Nun stehen wir hier. Wir stehen hier, um heimzuholen, was Frankreich durch Hemmungslosigkeit und Haß verloren hat, dem deutschen Volk aber nach den Gesetzen eines Höheren immer eigen war und nunmehr für alle Zeiten auch eigen bleiben soll. Damit wird das elßassische Problem seine Lösung für immer finden.

Hier drängt sich nun die Frage auf,
wie konnte es zu einem „elßassischen Problem“
überhaupt kommen?

Es ist gut, wenn wir diese Frage am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit und unseres gemein-

samen Kampfes ohne jedes Vorurteil und ohne jede Leidenschaft prüfen und klären.

Bekanntlich lebten vor mehr als 1000 Jahren Deutsche und Franzosen einmal in einem gemeinsamen Reich. Es ist auch bekannt, daß dieses Reich in drei Teile zerfiel und später aus den drei Reichen zwei, nämlich Frankreich und Deutschland, wurden. Das Elsass gehörte weder bei der ersten, noch bei der zweiten Aufteilung des Reiches Karls des Großen zu Frankreich. Frankreich hat also sich nicht nur das sogenannte Zwischentreich, es hat sich auch weite Teile des deutschen Reiches durch Gewalt angeeignet und soweit als möglich assimiliert. Es ist auch geschichtliche Wahrheit, daß Deutschland seit einem Jahrtausend seinen Besitzstand im Westen verteidigte, während Frankreich in einer ununterbrochenen Kette von Kriegen Deutschland angegriffen und Stück um Stück aus dem deutschen Reichs- und Volkraum herausgebrochen hat. Deutschland hat also im Westen immer nur um sein natürliches Recht gekämpft. Deutschland war nicht schuld an der Tragödie der opfervollen Erbfeindschaft zwischen dem deutschen und dem französischen Volk.

Auch das Elsass ist unschuldig an dem Leid, das über so viele seiner und die übrigen deutschen Geschlechter und die Geschlechter Frankreichs gekommen ist. Es hat sich zu allen Zeiten durch die besten seiner Söhne gegen die französische Fremdherrschaft und Vergewaltigung zur Wehr gesetzt, unsagbar viel gelitten und bis in die neue Zeit hinein unersehbare Opfer gebracht. Unvergessen in der deutschen Geschichte ist es auch, daß gerade Straßburg, das einst einmal Mittelpunkt deutschen Geisteslebens war und so viel zur deutschen Kultur beigetragen hat, Jahrhunderte einen Kampf um sein deutsches Volkstum geführt hat. . .

Deutsche Märtyrer

Einem ehrfürchtvollen Dankgefühl folgend, ist es mir ein tiefes Bedürfnis, all der Männer und Frauen des Elsass zu gedenken, die für ihr Verkenntnis zum deutschen Volkstum leiden mußten. Es sind dies im Laufe der Zeit unzählige Tausende; und es sind dies noch dem Unglücksjahr 1918 wiederum viele Tausende. An ihrer Spitze der Mann, der neben Albert Leo Schlageter durch sein Heldentum und Heldensterben die düsterste und schmachvollste Zeit des Elsass und Deutschlands überstrahlen wird: Karl Noos. Auch der vielen aufrechten Männer und Frauen, die sich im Volkstumskampf bewährt haben und der unzähligen Kämpfer und Kämpferinnen, die im Einsatz für ihre Heimatrechte gelitten haben, will ich gedenken.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß zahlreiche Geistliche beider Kirchen mannhaft für ihr

deutsches Volkstum eingetreten sind und oft nicht geringe Opfer gebracht haben. Vergessen wollen wir auch nicht die unzähligen Familien, die im Laufe der Jahrhunderte, besonders aber nach der Gewalttat von 1918, ihr Elsass verlassen mußten und seitdem, fern ihrer Heimat, im Reich oder in der Welt zerstreut gelebt haben. Ihnen allen gilt der Dank des deutschen Volkes und des nationalsozialistischen Großreiches Adolf Hitlers.

Das elsassische Volkstum blieb deutsch

Es ist das Verdienst der Männer und Frauen, die in den 250 Jahren französischer Willkürherrschaft Widerstand geleistet haben, daß das elsassische Volkstum im wesentlichen unverfälscht deutsch geblieben ist. Es ist ihr Verdienst, daß die deutsche Sprache, deutsches Geistesleben und deutsches Seelengut trotz aller hartnäckigen Versuche Frankreichs gerade auch nach dem Weltkrieg nicht ausgerottet und aus dem Volksbewußtsein ausgelöscht werden konnten. Es ist das ein geschichtliches Verdienst, das uns allen die Arbeit im Elsass leicht macht.

Angesichts dieser Wahrheiten ist es abwegig, von einer geschichtlichen Schuld des Elsass am Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland oder am leidvollen elsassischen Lebensweg zu sprechen. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß zu allen Zeiten der französischen Einfälle im Elsass viele Elsässer dem französischen Terror erlegen sind, keinen Widerstand mehr geleistet haben oder gar auf die andere Seite übergegangen sind. Wenn man in Frankreich immer wieder behauptet, daß man gerade mit Rücksicht auf die französische Haltung elsassischer Kreise berechnete Anwürfe auf das Elsass habe, warum hat man dann das elsassische Volk nie nach seiner Meinung gefragt? Man hat dazu reichlich Gelegenheit gehabt. Man hat aber diese Gelegenheit nie ergriffen, wohl wissend, daß das elsassische Volk, wenn es einmal frei und unabhängig seine Meinung sagen dürfte, Frankreich Lügen gestraft hätte. Die Lüge von den französischen Elsässern ist genau so in Frankreich entstanden wie die Lüge von den 150000 sogenannten Saarfranzosen. Und wenn man in Frankreich erwidert, daß auch Deutschland das Elsass nie nach seinem Willen befragt habe, dann ist dieser Einwand lächerlich und unbegründet. Wie läßt Deutschland dazu, Deutsche zu fragen, ob sie Deutsche sind? Deutschland hat aber einen überzeugenden geschichtlichen Beweis für die deutsche Grundhaltung des elsassischen Volkes, wenn man schon die deutsche Herkunft, die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum des Elsass nicht als entscheidend anerkennen will. Es ist dies der Einsatz des elsassischen Volkes im Weltkrieg. Das Elsass und seine Soldaten traten im Jahre 1914



Neue Brücken verbinden wieder, was sich auch mit Gewalt nicht trennen ließ: verwandte Ufer und verwandte Herzen
Originalzeichnung für den RSB. von Hans Riedhoff

genau so einflussbereit und opferwillig unter die deutschen Fahnen wie alle anderen Teile der deutschen Nation. Über 10000 begeisterte junge elsassische Männer meldeten sich kriegsfreiwillig. Wer Gelegenheit hatte wie ich, diese jungen freiwilligen Soldaten im Kampf kennenzulernen, der wird ihre Tapferkeit nie vergessen. Das elsassische Volk hat im Weltkrieg den gleichen Anteil zum Blutzoll der deutschen Einheit und Einheit gezahlt wie alle übrigen Stämme des deutschen Volkes. Wie anders aber hat sich das elsassische Volk zu dem von Frankreich leichtfertig vom Zaun gebrochenen Krieg verhalten!

In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß elsassische Abgeordnete nach dem Weltkrieg die Ansicht äußerten, daß das elsassische Volk, wenn es 1918 zu einem Volksentscheid aufgerufen worden wäre, sich zum mindesten mit einer Zweidrittelmehrheit für Deutschland entschieden hätte. Mein, das elsassische Problem ist nicht aus dem Elsass heraus entstanden. Es ist von Frankreich künstlich geschaffen worden.

Wenn ich so das Schicksal des Elsass im Laufe der Jahrhunderte überblicke, dann kann ich nur ein herzliches und tiefes Mitgefühl für das elsassische Volk empfinden. Ich bin deshalb auch nicht hierher gekommen, um Vergeltung zu üben, wie es einige glauben machen wollen. Ich bin gekommen, um mit allen meinen Kräften dafür einzutreten, daß das Elsass frei wird von der Herrschaft Fremder, frei wird von einem unerhört grausamen Schicksal und nunmehr für alle Zeiten heimfindet zu seiner deutschen Mutter. Darin sehe ich meinen Auftrag, und ich weiß heute schon, daß das elsassische Volk mir bei der Erfüllung meines Auf-

trages willig Gefolgschaft leisten wird! Daß meine innigsten Wünsche keine innigsten Wünsche sind!

Dieser Rückblick in eine schmerzliche Vergangenheit war nötig, um die rechte Ausgangsstellung für unseren gemeinsamen Kampf in Zukunft zu finden.

Worin wird nun dieser gemeinsame Kampf in der Zukunft bestehen?

Als wir Deutschen aus dem alten Reich einige Tage nach der Befreiung des Elsass durch die junge, nationalsozialistische deutsche Wehrmacht die Verantwortung hier übernahmen, sahen wir uns durch die bittere Not dieses Landes gezwungen, eine Reihe von Sofortmaßnahmen durchzuführen oder einzuleiten. Dazu gehörten u. a.:

1. Die Versorgung der Bevölkerung mit dem notwendigen Lebensbedarf aller Art, wie Lebensmittel, Kleidung, Heizmaterial. Es ist bekannt, daß die Franzosen bei ihrem überstürzten Abzug das wenige, was an Vorräten noch da war, vernichteten. Unübersehbare Mengen, besonders an Lebensmitteln, mußten aus dem Reich eingeführt werden, um das Elsass vor Hunger und Not zu bewahren.

2. Die Wiederherstellung der Verkehrswege, die durch Tausende von sinnlosen Sprengungen durch die französische Wehrmacht an Brücken, Straßen, Eisenbahnen, Kanälen usw. unterbrochen waren.

3. Die Übernahme und Neuordnung des gleichfalls von der französischen Zerstörungswut stark mitgenommenen Post- und Telegraphenwesens.

4. Die Entlassung der elsassischen Soldaten aus dem französischen Heeresdienst und aus

der Kriegsgefangenschaft. Ich darf wohl betonen, daß uns diese Aufgabe besonders am Herzen lag.

5. Die Rückführung der evaluierten Bevölkerung. Auch diese Aufgabe war uns Herzensangelegenheit.

6. Die Belieferung der evaluierten Bevölkerung mit Baumaterialien für die Wiederaufbauung von beschädigten Häusern und Wohnungen.

7. Die Versorgung der evaluierten Bevölkerung und des gesamten Elsaß mit Vieh, Pferden, Fahrzeugen, Geräten usw.

8. Die Einleitung des Wiederaufbaues der zerstörten Ortschaften.

9. Die Arbeitsbeschaffung für Zehntausende erwerbslos gewordener Elsässer und Elsässerinnen.

10. Die Inangabeung der durch die Kriegshandlungen größtenteils stillgelegten elsässischen Wirtschaft.

11. Die Lohn-, Gehalts- und Preisangleichung an die Verhältnisse des Reiches, um es der elsässischen Wirtschaft zu ermöglichen, mit dem Reich sofort die notwendigen wirtschaftlichen Beziehungen aufzunehmen.

Ich bin darüber unterrichtet, daß in elsässischen Wirtschaftskreisen nach unserem Einrücken ins Elsaß weitgehende Sorgen darüber bestanden haben, ob es dem Reich möglich sein wird, die elsässische Wirtschaft ausreichend mit Aufträgen zu versehen. Inzwischen dürfte man sich davon überzeugt haben, daß diese Sorgen völlig unbegründet waren. Diese Sorgen sind auch weiterhin überflüssig. Die elsässische Wirtschaft ist, im ganzen gesehen, heute schon sehr gut beschäftigt. Das Problem der Erwerbslosigkeit, das uns zu Anfang unserer Arbeit im Elsaß reichlich beschäftigt hat, ist nahezu völlig gelöst. Die kommenden Monate werden weitere Entlastung bringen. Noch im Jahre 1941 wird das Problem seine endgültige Lösung finden. Die Volksgenossen des Elsaß dürfen in dieser Hinsicht beruhigt sein. Deutschland steht im Elsaß nicht wie Frankreich ein militärisches Aufmarschgelände, ein Glacis, auf dem sich die Kriege Europas abspielen müssen. Deutschland steht im Elsaß ein Land, das genau so zu behandeln ist wie andere Gebiete des weiten Deutschen Reiches. Es ist deshalb auch nicht nötig, daß sich elsässische Eltern Sorgen um das Fortkommen ihrer Söhne und Töchter machen. Im nationalsozialistischen Staat fehlt es nicht an Arbeit und nicht an Aufstiegsmöglichkeiten. Das siegreiche Deutschland Adolf Hitlers ist

Herr aller Probleme. Gewiß wird die Übergangszeit für das Elsaß manche Härten mit sich bringen, jedoch auch Härten lassen sich ertragen, wenn man ihnen mit Einsicht und Vernunft begegnet. Die Umstellung der elsässischen Wirtschaft auf die Wirtschaft des Deutschen Reiches, ihren Bedarf, ihre Produktionsmethoden, ihr Arbeits-tempo usw. ist für mich nur eine Frage der Zeit und sonst nichts. Wir sind die gleichen Menschen diesseits und jenseits des Rheins, warum sollten wir nicht auch die gleichen Probleme lösen und die gleiche Arbeit leisten können!

Es waren auch Zweifel darüber laut geworden, ob es möglich sein würde, die Ernährung des Elsaß wieder sicherzustellen. Auch diese Zweifel hatten keine Daseinsberechtigung. Gewiß steht sich Deutschland auf diesem Gebiet vor gewaltige Aufgaben gestellt, da es heute die Versorgung von einem Großteil von Europa zu ordnen hat. Es wird im Reich und im Elsaß jedoch niemand hungern müssen. Die Unbequemlichkeiten des Einkaufs mit unserem deutschen Kartensystem sind nicht deshalb eingeführt, weil etwa unlösbare Nöte dazu zwingen; sie müssen hingenommen werden, weil dem nationalsozialistischen Staat eine gerechte Verteilung notwendig erscheint. Der wirtschaftlich Schwache soll nicht schlechter gestellt sein als der wirtschaftlich Starke. Alle haben im Krieg gleich schwere Pflichten. Alle sollen deshalb gleiche Rechte haben, dazu verhilft z. B. auch das Markensystem.

Lebensordnung

Dank der Mitarbeit der elsässischen Bevölkerung ist es gelungen, unsere Sofortmaßnahmen, die wir zur Ordnung des elsässischen Lebens, besonders aber der elsässischen Wirtschaft, getroffen haben, zu einem großen Teil schon sofort völlig durchzuführen oder sie in Kürze zur Durchführung zu bringen.

Weiter haben wir eine Reihe von Arbeiten begonnen, die für das Elsaß von größerer als von Augenblicksbedeutung sind.

Wir haben begonnen, das Elsaß von all jenen Elementen zu befreien, die dem elsässischen Volk seit Jahrhunderten zum Verhängnis wurden. Das Elsaß soll künftig wieder den deutschen Elsässern gehören. Fremde können hier nicht beheimatet, sie können allenfalls Gäste sein. Wir haben diese notwendige Befreiung des Elsaß nicht begonnen, um Rache oder Vergeltung zu üben. Wir haben nur getan, was im Interesse des Elsaß zwingend notwendig war. Frankreich hat das im Jahre 1918 — allerdings viel radikaler — auch getan. Der große Unterschied zu damals besteht jedoch darin, daß wir, von Ausnahmen abgesehen, Fremde ausweisen, während Frankreich Elsässer und Deutsche aus ihrer



Die Hünenburg im Nordwasgenwald ist das Ehrenmal, das Friedrich Spießer mit gleichgesinnten Altisten 1937/38 den Franzosen zum Trost dem Andenken an die tapfere Pflichterfüllung der elsässischen und lothringischen Soldaten im deutschen Heer und den Gefallenen des Weltkrieges errichtet hat. Die alte Burgruine, deren Gründung bis in die Römerzeit zurückgeht, wurde auch die letzte Heimstätte des Freiheitskämpfers Karl Ross.

Originalzeichnung von Willy Knabe

land verdienten Männern in Deutschland Denkmale setzen soll.

Auch die Schulen haben wir wieder in Gang gesetzt. Wir konnten dabei keine anderen Grundsätze einführen, als sie unter Deutschen heute üblich sind. Die völkische Gemeinschaft ist unser höchstes Gut auf dieser Erde. Sie ist uns Lebensinn und Lebensinhalt. Kein Mensch kann bestehen in dieser Welt des ewigen Ringens und Kampfes, außer er bezieht durch sein Volk und für sein Volk. Unsere Jugend kann daher nur in Volksschulen auf das Leben vorbereitet werden.

Das Eliaß hatte einst größten Anteil an dem Geistesleben des deutschen Volkes. Wir sind deshalb entschlossen, diese Tradition wieder aufzunehmen und dem Eliaß die Einrichtungen zu verschaffen, die es ihm ermöglichen, seine alte Stellung im deutschen Geistesleben wieder einzunehmen. Die alte deutsche Universität Straßburg hat im Frühjahr 1941 wieder ihre Arbeit eingeleitet. Andere Erziehungs-, Bildungs- und Lehrstätten werden folgen.

Was über das Geistesleben des Eliaß gesagt ist, gilt für das gesamte kulturelle Leben des elsässischen

Heimat vertrieben hat. Daß wir im Gegensatz zu Frankreich auch edelmütig vergeben können, haben wir bereits mehr als einmal bewiesen und sind wir auch bereit, künftig zu beweisen. Wir wollen weniger in die Vergangenheit als in die gemeinsame Zukunft schauen. Fehler, die in der Vergangenheit begangen worden sind, können in der Zukunft wieder gutgemacht werden.

Weiter haben wir die deutsche Muttersprache dieses Landes wieder befreit. Eliaß: du Volk, du kannst nunmehr deine Muttersprache wieder frei und unverfälscht sprechen! Du brauchst nicht mehr besorgt zu sein, in deinem beruflichen oder wirtschaftlichen Fortkommen behindert zu werden, wenn du deutsch sprichst!

Ferner haben wir im öffentlichen Erscheinungsbild des Eliaß Erinnerungen an eine unglückliche und tragische Vergangenheit ausgelöscht. Das elsässische Volk und seine Jugend sind uns dabei vorangegangen. Ich glaube auch, daß niemand dem Verschwinden einer aufdringlichen französischen Propaganda und Kellame eine Träne nachweinen wird. Und weiter glaube ich, daß man um Frankreich verdienten Männern in Frankreich und um Deutsch-

Volk. Straßburg wird zu neuem Leben erwachen und seinen unergänzlichen Kulturwerten neue hinzufügen. Gewaltige Baupläne harren der Stadt Straßburg, das im Lied die Bezeichnung „die wunderwarme Stadt“ führt, soll in der Zukunft dieser Bezeichnung wieder Ehre machen.

Und endlich ist auch das politische Leben dieses Landes in der Neuordnung begriffen. Der Eintritt in den neugegründeten Osterring Eliaß bedeutet die Bewährungsprobe der NSDAP.

Ich weiß, daß diese Eingriffe in das Leben der Bevölkerung dieses Landes revolutionär sind. Ich weiß, was sie für den einzelnen bedeuten. Es ist mir klar, daß sie mit vielem brechen, was einst einem lebenswert zu sein schien. Aber, ich weiß auch, daß es nunmehr gilt, das Eliaß endgültig freizumachen und ihm eine Zukunft zu sichern, die glücklicher ist, als die Vergangenheit es war. Das Eliaß darf kein Streitobjekt mehr sein. Es darf nicht mehr Ursache zu Kriegen werden. Nicht mehr Ursache zum Tod der Sohne Deutschlands und Frankreichs. Das Eliaß soll wieder sein, was es nach der Bestimmung des Herrgotts immer war, Blut von unserem Blut und Geist von unserem Geist, ein Teil der unüberwindlichen, wieder einzig, stark und jung gewordenen deutschen Nation, die unter dem größten und edelsten Führer, den Deutschland je hervorgebracht hat, aufzubrechen ist zu neuen Idealen, zu neuer Zeit und zu einer neuen, glücklichen Zukunft.

Daher die Eingriffe bis auf den Grund alles Lebens. Daher aber auch mein innigster Wunsch: Deutsches Eliaß, stehe auf und kämpfe mit deinem deutschen Volk um deine Freiheit und dein Leben!

Das Reich ruft

Eliaßer und Eliaßerinnen! Das Deutschland, das heute zu euch kommt, ist ein anderes Deutschland als das des Jahres 1870. Damals hat euch ein feudal-früh-bürgerliches Deutschland gerufen, ein Deutschland, das in seiner inneren Uneinheitlichkeit die Todeskeime des Zerfalls in sich trug. Heute tritt nicht eine Klasse vor euch hin, heute kommt das deutsche Volk selbst, euer Volk, zu euch. Das Deutschland der

inneren Zerrissenheit, der Bruderkämpfe, der Schwäche und der Auflösung gehört der Vergangenheit an. Wir und deshalb auch nicht als Bürger, Proletariat, Preußen, Bayern oder Badener zu euch gekommen, wir kamen ganz einfach als Deutsche, und wir sehen in euch auch nichts anderes als Deutsche, als unsere deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Einig in der Idee des gemeinsamen Mutes und des gemeinsamen Lebensauftrages geht das neue Deutschland frei und selbstsicher seinen Weg. Es ist Sieger geworden über die Mächte des Verfalls und des Untergangs. Dieses einzige und mächtige neugeborene Deutschland, euer Deutschland, ruft euch! Und ich weiß ihr hört diesen Ruf, ihr habt ihn schon gehört.

Über Europa und der Welt steht heute die Lösung. Schicksalswende. Diese Lösung hat einen doppelten Sinn für das Eliaß. Sie bedeutet Heimkehr zum eigenen Volk, sie bedeutet aber auch Heimkehr in eine bessere Welt. Das Lebensrecht der jungen Völker und der schaffenden Menschen bricht sich Bahn. Frankreich aber wird keine Gelegenheit mehr haben, Deutschland anzugreifen und Kriege in das Eliaß oder nach Deutschland hineintragen. Der Rhein ist nichts Trennendes mehr. Für alle Zeiten verbindet er wieder, was Welt durch Blut, Seele und Geist verbunden und zusammengeführt hat. Die Schicksalswende, die heute auch an das Eliaß herantritt, ist gewiß das Verdienst der jungen Völker, die sich zu neuem Kampf und neuen Idealen erheben haben. Sie ist auch das Verdienst besonders der deutschen Soldaten.

Sie ist aber in erster Linie das Verdienst jener unvergleichlichen Persönlichkeit, die wir das Glück haben, unseren Führer nennen zu dürfen. Dieser Mann, dessen ganzes Leben von seiner frühesten Jugend an den edelsten menschlichen Idealen gebort, der Deutschland durch seine Titanenarbeit einzig, stark und frei gemacht, und dem Lebenskampf unseres Volkes wieder einen neuen, hohen Sinn gegeben hat, dieser Mann wird nunmehr auch das Leben des Eliaß sichern. Ihm dürfen Sie getrost vertrauen, Ihre Liebe und Ihre Verehrung ist ihm gewidmet.

Der Führer am 21. 3. 1933 in Berlin

Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation! Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.



Land am Rheinstrom

Beide Seiten des Oberrheins samt dem gegen Westen vorgelagerten langen Streifen von Burgund waren seit dem Zusammenbruch der Römerherrschaft und der karolingischen Zeit rein deutsches Kernland; sie waren beherrscht vom Stamme der Alemannen, deren „Wesen und Wort“ seit damals bis zum heutigen Tag in den dichterischen und denkerischen Werken ebenso festgelegt und erhalten ist wie in den Werken ihrer Baukunst und Malerei. Während Burgund im Westen nach den karolingischen Teilungen ein deutsches Land unter eigenen Herzögen blieb, entstand südlich des Oberrheins die Eidgenossenschaft, die sich 1648 vom Reiche löste wie Burgund, das schon hundert Jahre früher abgesplittert war. Links des Oberrheins entstanden der oberrheinische Städtebund und dann die freien Reichsstädte, welche die alte Unabhängigkeit eifrig wahrten, rechts des Oberrheins das Jahrmärker Land, das sich als Baden formte und als solches bis in die Gegenwart blieb. Das Elsass aber wurde in der beginnenden Neuzeit Grenzland gegen das zentralschische Frankreich Pariser Prägung; schwer wurde es ihm gemacht, sein deutsches Wesen zu bewahren, — aber es bewahrte es!

Das Elsass vollzog immer und in seinen wesentlichen Teilen alle Aufgaben eines Grenzlandes, und wenn im Laufe der Jahrhunderte dann und wann der Rhein nicht Deutschlands Strom, sondern bloß seine Grenze war, dann ging diese ganze Grenzlandaufgabe und -arbeit auch auf Baden über. Hauptsache dabei aber war und blieb: man war sich stets bewußt, eine wertvolle Aufgabe zu haben.

Ob man drinnen in Deutschland damals diese Sonderaufgabe immer erkannte und würdigte, vermag ich zu allen Zeiten nicht. Die Forberung des Tages und der Stunde war der ganzen Bevölkerung (von wenigen Ausnahmen bei Intellektuellen) ins „Wesen und Wort“ übergegangen und zeigte sich in „Werk und Wirklichkeit“ allen kulturellen Schaffens.

Das Herzogtum, Kurfürstentum und Großherzogtum Baden trug lachend den Ausdruck vom „Muschterlande“, es war es, das 1871 in Versailles das Kaiserthum ausbringen ließ, und die Elfkaiser waren als zeitweise französische „jrende Pro-

vinen“ ebenis ihrer Art, Eigenart und Aufgaben bewußt wie als „Reichslande“; das beide verbindende ist der gemeinsame Stamm, die gemeinsame Geschichte. Das Volkstum am Oberrhein konnte erben und kann heute es sich leisten, sich auf seine Art zu verlassen: selbstbewußt, unerschütterlich humorvoll, wortkarg, des Leidens und aller Abwehr dagegen bewußt. Damit bewies es, daß die kulturelle Leistung dieser Oberrheinlande aus dem deutschen Mittelalter eine eigenständige Leistung war und als solche sich fortzeugte, — und nicht etwa eine Art von Nachahmung.

Zürich und Straßburg waren durch viel miteinander verbunden; diese Städte schufen sich alle, ohne Ausnahme, ihre Bauten, in Konstanz, in Basel, in Freiburg, in Breisach, in Straßburg, es entstanden solche in Orléansheim und in Schleifstadt, und die Maler, wie Konrad Witz (1395 — 1447), Schongauer (um 1430 — 1491), der ältere Holbein (1465 — 1524) und auch der jüngere Holbein (1497 — 1543), Hans Baldung-Grien (1476 — 1545) und andere schufen dem Lande eine bildkünstlerische Wesenheit, in der sich der Künstler des Disenheimer Altars M. G. Neuhart („Grunewald“) (um 1470 — 1526) ansiedeln und in der er schaffen konnte. In Mainz und in Straßburg entstand die Buchdruckerkunst, — und damit die gedruckte Festlegung des dichterischen und denkerischen Erzeugnisses.

Am Oberrhein hatte man schon immer auf seine Weise gedacht, und dies nicht aus Eigenbrötelei, sondern aus einem tiefen Wissen um die politischen Umstände in Deutschland und in Frankreich samt den Folgen daraus. Als im tiefen Mittelalter noch die monastische Geistesarbeit sich auf alemannisch außerte, vollendete Otfried von Weichenburg zwischen 865 und 871 seine literarischen und religiösen Werke in althochdeutscher Bearbeitung. Tierfabel und Narrenschiff sind eliasische Ausdrücke von Ironie, Scherz und anderer tieferer Bedeutung. Gottfried von Straßburg war es, der den keltisch-bretonischen Stoff von Tristan und Isolde erkannte, aufgriff und zu halten und um 1205 zu formen unternahm.

Damals war Straßburg eine Stadt der freiesten Meinung und der allereinsten Eitten. Kein Wan-

ber, alle Ost-West und alle Nord-Süd-Verkehrsrichtungen schnitten sich in ihr, und was dem Mittelalter recht war, war der neueren Zeit heilig. Johannes Zauler (geb. um 1300 in Straßburg, gest. 1361 ebendort) ist der deutsche Mediziner, der die reinen und religiösen nichtfermentellen Erzeugnisse germanischer Frömmigkeit am eigenwilligsten und am fruchtbarsten auszuwaschen in der Lage war; die Schleitstadter Humanisten und ihre Universität und Bibliothek waren zentrale Stellen des Geisteslebens Europas; dann kam die Reformation, und am Oberrhein entbrannte der Streit darum; da saß Zwingli (1484–1531) in Zürich, in Basel vergaß man des großen Reformkonzils, das jungst dort getagt, oder richtiger sich versammelt hatte (denn es wahrte allzu lange); Basel schuf dem Erasmus von Rotterdam (1466–1536) Raum, ebenso, wie Paracelsus (gest. 1541 in Salzburg) und Sebastian Brand (gest. wahrscheinlich in Basel 1543), und alle Spotter und Kritiker konnten ihrer Stadt Basel sicher sein; aber in Straßburg stand Geiler von Kaysersberg (1445–1510) für Luther und Thomas Murner (1469–1537) aus Oberrhein gegen Luther: gewaltige Redner vor dem Herrn und vor den Alemannen, bissige Satiriker und große Moralisten, so verschieden auch Sinn und Ziel ihrer Moral sein mochten: was verschlug das auch? Die Hauptsache war doch, daß das geistige Leben nicht gedämpft oder geduldet wurde, sondern daß etwas Schöpferisches geschah! Es ist die Eindringlichkeit des ganzen Lebensgefühls und Selbstbewußtseins, auf die es damals ankam!

Da verdeutschte Johann Fischart (1477–1590) den großen Franzosen Rabelais (französischer Vertreter des neuen humanistischen Lebensideals, starb 1553), als erster und einziger übrigens, da schrieb er seine unzähligen Streitschriften. Vorher hatte Sebastian Brant (1457–1521) alle Narren auf dem menschlichen Narrenschiff 1494 frohlich und klug geschildert, hatte Murners Satire die menschlichen Schwächen gezeigelt, wie nur je immer einer mit der Peitsche des Geistes zuschlagen kann; aber das war die oberrheinische Auffassung des damaligen Geistes der Zeit. Es kam das Ende des Dreißigjährigen Krieges, der Geistliche Philipp Jacob Spener (geb. 1635 in Nappoldsweiler, gest. 1705 in Berlin) schuf in Straßburg die Grundlagen seiner Frömmigkeit, und der alternde Grimmelshausen (1620 bis 1676), der bekannteste Dichter des Dreißigjährigen Krieges, sah oft, von Menschen herüberkommend, bei ihm und grubelte mit dem Pfarrer als Soldat über den Sinn und Widerspruch alles Lebens; beide jedoch wußten, daß das Leben ein Kampf ist, und daß es gilt, nicht nur mit seinen Fähigkeiten sich zu entfalten, sondern des Kampfes im Dasein froh zu werden.

Da ward 1681 Straßburg dem Reich ge-
raubt. Nun galt es, nicht zu streiten, sondern das deutsche Wesen mitten in französischen Verdrüben

zu bewahren, zu beweisen und gegebenenfalls zu bewahren. Die Grenzlandaufgaben waren auf der badischen Oberrheinseite klar und deutlich. Das Elsass wahrte Mundart, Tracht, Sitte und Verbindung nach Basel und Karlsruhe-Durlach.

Das 19. Jahrhundert konnte ein stilleres Elsass und ein überaus lebhaftes Baden erblicken, und so sehr es ein hartes Schicksal gewesen ist, die beiden Hälften eines Raumes so lange unverbunden und halbgetrennt zu lassen, so konnten sich doch in solchem Zwischenzustand die Geister klären wie ein garender Wein: denn kommen mußte der Tag, an dem die Lande links und rechts des Stroms zusammenfielen.

Großdeutschland erreicht die Kunde alles früher deutschen Landes in organischer Form und mit logischen Mitteln, die an sich eine Gewalt gar nicht nötig machten, wurde nicht Unverstand eine solche Gewalt erzwingen. Der Rhein sendet unerhört und unermüdet seine Wellen und läßt sie ein uraltes Lied rauschen. Es handelt sich nicht mehr um Politik, sondern um die letzten Dinge der Menschen am Oberrhein: es handelt sich nämlich darum, ob sie nach ihrer Natur leben werden oder wider ihre Natur. Da bekanntlich die Kraft allen Lebens schließlich größer ist denn Vernunft und Klugelei, konnte der Augenblick nicht ausbleiben, darinnen Art wieder zu Art kommt. Dieser Augenblick war 1940 da!

Und weil es immer und je das Kulturelle ist, welches den Sinn und das Wesen der Menschen zum Ausdruck bringt, so werden hier die ehemaligen Dichter und Denker am Oberrhein beschworen, als die guten Geister eines Landes, das seinen Strom wie ein Rutenmark nutzen in sich trägt, und das nicht zu fremden Ufern hinübergrüßt, sondern sich in seinem Volkstum Eigenwesen und Selbstsein genug ist: und dieses nicht in partikularistischer Eigenbrötelei, sondern als Wesensausdruck des deutschen Geistes, der es sich je länger, desto mehr gestalten kann, darf und soll, seine vielerlei Möglichkeiten aus seinem Volk und dessen Gauen und Stämmen leuchten zu lassen, auf daß das Ganze durch die Eindringlichkeit des Wesens sich bewerte und zum guten Ziele komme.

Daher hat man nicht nur ein Recht, sondern auch eine sehr wichtige Pflicht, sich über das Wort und Wesen am Oberrhein in kultureller Hinsicht Gedanken zu machen. Die guten Geister von einst sind nicht etwa dazu dagewesen, um die Haufen gedruckter Bücher und Handschriften zu vergrößern, sondern sie taten ihr Werk in dem Sinne, das Volk lebendig zu schlagen und über der besondern Eigenart die Art zu schaffen. Dadurch, daß durch die Jahrhunderte hindurch das Volkstum am Oberrhein hier unermüdet war und geblieben ist, steht es sich heute am rechten Platz einer eigenwichtigen deutschen Kultur am Oberrhein.

Aus dem
Elsaß strahlt
die erhabene
Kunst großer
deutscher
Meister in
alle Welt.

„Eine deutsche Mutter“ von
Matthias Grünewald, dem
Schöpfer des berühmten Jene-
heimer Altars bei Schwetters im
Oberelsaß. Er schuf der inner-
lich bewegten Form lebendigen
Ausdruck



„Stollrecht“ von Hans Baldung Grien. Der Stroß-
burger Künstler wandte sich in einer weitgehend dog-
matischen Zeit, wie es das 16. Jahrhundert war, mit
Vorliebe weltlichen Themen zu. Seine Kunst ist gläubig
und stark, weil sie tief im Volkstum wurzelt



Halbhut einer jungen Frau“ von Martin Schon-
gauer. Der Glaube an das Eter und Unvergängliche
im Neuen erregt uns an dem Werk dieses großen
Künstlers besonders

Die Straßburger Universität

Reichsgesinnung und Schicksalsaufgabe

Die Zureckgewinnung des Elßas hat dem Reich auch eine seiner bedeutendsten Hochschulen wiedergegeben, nämlich die Universität in Straßburg. Sie hat wie nur wenige Schulen das politische Schicksal unseres Volkes von ihrer Nearundung an miterlebt, war von Anfang an hineingestellt in die deutsche Auseinandersetzung mit dem französischen Geist, aber auch mit der französischen Machtpolitik, die unablässig darum bemüht war, das Elßas dem französischen Staatsgebilde einzuverleiben. Die Wirksamkeit der Universität hat diesem Bestreben stets hinderlich entgegengestanden, weil sie so voll und ganz in allen Zeiten im deutschen Geistesleben verwurzelt war.

Im Gegensatz zu den meisten deutschen Universitäten, die ihre Entstehung weltlichen oder geistlichen Landesherren verdanken, ist die Straßburger Universität eine Stiftung des Kaisers. Aber diese Stiftung ging nicht vom Kaiser aus. Die freie Reichsstadt hat sich vielmehr sehr darum bemüht, bis es ihr im Jahre 1621 endlich gelang, den kaiserlichen Stütungsbrief zu erlangen. Die Voraussetzungen für die durch den Kaiser gestiftete Universität aber hatte die Stadt Straßburg selbst geschaffen und eine Schule gegründet, die schon im Laufe weniger Jahre vor der offiziellen Anerkennung den Universitäten gleichwertig erachtet wurde.

Diese Schule ist hervorgegangen aus der Schulbewegung des deutschen Humanismus. Die deutsche Gesinnung und Leistung des elßasischen Humanismus ist bekannt. Jakob Wimpfeling (1450 bis 1528), der in seiner „Germania“ so nachdrücklich den weltlichen Anspruch auf das Elßas zurückweist, begründete auch die Bedeutung einer Schule für das „Heil des Gemeinwesens und das Erblühen der Stadt“, und sein großer Schüler Jakob Sturm (1469–1557) hat dann als Stettmeister von Straßburg diese Anregungen auch verwirklicht. Straßburg, das unter Sturm vor allem schon bald neben Wittenberg an der Spitze der protestantischen Bewegung stand, hat in unvergleichlicher Konsequenz die neuen Forderungen auf dem Gebiete des Schulwesens durchgeführt, und bald wurde diese Schule weit über Straßburgs Grenzen hinaus bekannt. Wie sehr dem Stettmeister seine Schule amgelegen war, geht schon daraus hervor, daß er 1528 die Scholarchen als ständige Schulbehörde einsetzt und im Jahre 1537 noch einen besonderen Ausschuss einberuft, der die Schulverhältnisse prüfen soll. In dem protestantischen „Humanisten“ Johann Sturm (die Namensgleichheit ist zufällig), der an der Pariser Universität

einen bedeutenden Ruf hatte, sich aber seines Glaubens wegen dort nicht halten konnte, fand der Stettmeister Sturm den geeigneten Mann, seine Schule zu führen. Die geistige Leitung der Schule wurde dann auch voll und ganz das Werk Johann Sturms. Es mag an der Stelle, an der wir stehen, stehen, wenn der Gedanke für die Gründung der Schule mit Stett gerade das Jahr betont, in dem durch den Friedensvertrag zwischen Franz I. und Karl V. der französische Anspruch zurückgewiesen wurde.

Nachdem diese Schule schon in wenigen Jahren ihren großen Erfolg hatte und vornehmlich aus allen protestantischen Ländern besucht wurde, plante man ihren Ausbau zu einer Hochschule, die von allen Protestanten getragen werden sollte. Diese Absicht mußte jedoch scheitern. Erreicht wurde aber, daß der Kaiser 1566 die Schule den Universitäten Heidelberg, Freiburg, Tübingen und Ingolstadt gleichstellte und ihr das Recht verlieh, akademische Prüfungen abzuhalten. Man brauchten ihre Schüler nicht mehr zum Abschluß ihres Studiums eine andere Hochschule aufzusuchen, wie es bis dahin noch notwendig war.

Als neue Bezeichnung trug die Straßburger Schule nun den Namen „Akademie“. Da sie aber eine ausgesprochen protestantische Akademie blieb, waren die folgenden Jahre, in denen die Gegenreformation auch im Elßas sehr an Boden gewann, für sie nicht leicht. Außerdem wurde die Jesuitenschule in Molsheim, offensichtlich um die Akademie zu schwächen, in eine Volluniversität umgewandelt. Aber auch in den Zeiten der beginnenden großen Auseinandersetzung blieben die Straßburger „religiös“ gesinnt. 1621 erhielt Straßburg den Stütungsbrief für eine Universität, wofür die Stadt sich zu unbedingter Neutralität verpflichten mußte. Man hat später einen „Kuhhandel“ daran erblickt und vor allem die Franzosen haben noch vor wenigen Jahren einen Verrat darin sehen wollen. Recht steht jedoch Straßburgs kluges Bekenntnis zur neuen Lehre, aber ebenso eindeutig auch die Reichsgesinnung der Stadt.

Und diese Reichsgesinnung blieb in der Stadt und an der Universität lebendig, auch als nach dem Friedensschluß Frankreich seine Grenzen in das Elßas verlegte und 1681 auch Straßburg unter den bekannten Voraussetzungen seinem Staate einverleibte. Die Universität wurde aber auch weiterhin als eine deutsche betrachtet, es unterrichteten dort deutsche Lehrer, und vor allem die Studenten kamen noch wie vor aus allen Teilen des Reiches herbei. Paul Wenzke hat im „Jahrbuch der Elßas-Lothrin-



Bildnis von Sebastian Brant

(Holzschnitt von Tobias Stimmer)

Der Straßburger Sebastian Brant, * 1457, † 1521, (nicht wie im Holzschnitt angegeben 1520) dichtete 1474 „Das Narrenschiff“, das in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

Das tutsch'land blibt, so lang got wil,
Got hat im geseht sin zeit und moß.
Der geb, das es noch werd so groß,
Das im all die erd sei undertan,
Als es von recht und geseß solt han.

Sebastian Brant 1494

ger" nachweisen können, daß selbst nach der politischen Angliederung weiterhin die deutschen Studenten an der deutschen Hochschule Straßburg studierten und daß die Zahl der Franzosen dort verschwindend gering blieb.

Oft ist in diesen Tagen das Bekenntnis Goethes zitiert worden, der gesteht, daß er in Straßburg „an der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und lebzig" geworden sei. Und wir dürfen seinen Ausbruch als ein Bekenntnis für viele nehmen. Friedrich der Große nennt Straßburg einmal die „Thermopylen des Rheins", und die Wirklichkeit dieses Ausspruchs erpellt die Tatsache, daß es den Franzosen nicht gelang, in „ihrer" Stadt eine Akademie zu gründen, während 1743 dort die „Deutsche Gesellschaft zu Straßburg" eröffnet wurde, die nicht zuletzt die

Pflege der deutschen Sprache nach Goethes Beispiel zum Ziele hatte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch gewann die französische Kulturpropaganda auch in Straßburg an Boden. Man mußte den Gelehrten dort nahebringen, daß Straßburg eine Vermittlerrolle zwischen der deutschen und französischen Kultur zu übernehmen habe, wobei man allerdings nur daran dachte, der französischen Kultur den Eingang in das Reich zu sichern. Geschickt waren die Fäden gesponnen — als die Französische Revolution mit einem Schlage die Situation änderte.

Es kann hier nicht über die Haltung Straßburgs in dieser Revolution gesprochen werden. Wichtig aber ist, daß 1794 die Schließung der Universität verfügt wurde, um die „Hydra des Germanismus" endgültig zu vernichten. Wenn man bedenkt, daß noch nach weit mehr als 100 Jahren französischer Herrschaft von „Germanismus" an der Universität gesprochen werden konnte, so wird sinnfällig, wie eindeutig und jah die deutsche Universität an ihrer deutschen Aufgabe festgehalten hat. Ja, die unbedingte Verbildlichkeit der deutschen Hochschule geht auch daraus hervor, daß die von Napoleon dort gegründete Akademie noch kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges den Willen zum Ausdruck brachte, im Sinne einer deutschen Hochschule ausgebaut zu werden.

Nach dem Kriege von 1870/71 wurde dann die Universität neu gestiftet. Dem Wunsche vieler Elsässer und der Initiative Bismarcks ist es zuzuschreiben, daß sie schon so bald wieder eröffnet wurde. Ihre besondere Aufgabe sollte es sein, den geistigen Zusammenhang des Elsass mit dem Reich zu festigen. Man kann die vielen großen Leistungen der neuen Universität hier nicht aufzählen. Auf allen Gebieten stand sie schon bald in der ersten Reihe mit den großen deutschen Hochschulen, und viele neue Anregungen sind gerade von hier ausgegangen. Sie stand wirklich mitten in ihrer größten Blütezeit, als das Weltkriegsende sie uns noch einmal entriß. Die 20 Jahre, die die Schule nun wieder unter französischer Leitung stand, ist wahrlich kein Ruhmesblatt für den französischen Geist. Großsprecherisch hat man erklärt, nun erst einmal zeigen zu wollen, was eine richtige Universität sei — und das Ergebnis war eine Verkümmern. Ausgebaut worden ist sie überhaupt nicht. Als wir nun im vergangenen Jahr mit dem Lande auch die Universität in unsere Obhut nahmen, waren die doch erst wenige Jahre bestehenden Bauten in einem unbeschreiblichen Zustande, der uns wenigstens von deutschen Hochschulen her unbekannt ist, die sich oft in zu engen und alten Gebäuden einrichten müssen. Die für die Universität vom französischen Staate gewährten Mittel waren dagegen äußerst gering. Die Bücherbestände standen, mit Ausnahme der französischen Neuerscheinungen, fast alle auf dem Staube von 1918. Wenn man bedenkt, daß nach 1872 durch die freudige Begeisterung aller Kreise Deutschlands in wenigen

Jahren die Universität mit einem Reichtum ausgestattet worden war, der es ihr ermöglichte, sich mit den großen Hochschulen zu messen, so ist das Ergebnis nach der zwanzigjährigen französischen Herrschaft wirklich kläglich und läßt erkennen, was die Franzosen für das Elsaß zu tun bereit waren. Und die Welt wird es wiederum erleben, wie die deutsche Dankbarkeit sich bewegen wird, da die alte deutsche Universität in Straßburg für die deutsche Wissenschaft und Lehre wieder arbeitet.



Das Hauptgebäude der Reichsuniversität Straßburg

Nun steht die Universität Straßburg wieder am Vorabend eines Wiederaufbaues, des entscheidendsten wohl, den eine Universität je gesehen hat. Er ist sehr notwendig geworden durch die radikale Zerstörung aller deutschen Elemente unter französischer Herrschaft, das Verschwinden nahezu aller wissenschaftlichen Einrichtungen, der 1 1/2 Millionen Bande der Universitätsbibliothek und fast sämtlicher Seminare und Institutsbibliotheken. Dieser Übergang einer Hochschule im Ablauf von nur 20 Jahren hat kein typisches Gegenstück vielleicht nur noch in der Rückwärtsentwicklung der elsässischen Wirtschaft. Schon mag 1870 vergesunken wurde, verdiente nach deutschen Begriffen nicht mehr den Namen einer Hochschule, und ebensowenig können die Restebestände aus der Konturskizze des letzten französischen Regimes auch nur im entferntesten einen Vergleich mit dem wissenschaftlichen Funtus einer deutschen Universität aushalten. Die deutsche Überlieferung war gewaltsam zertrümmert, obwohl selbst ein französischer Chaumont wie Henri Albert einmal festgestellt hatte: „Die Straßburger Universität wird auch deutsch sein, oder sie wird nicht sein.“ Baulichkeiten und Einrichtungen sind auf dem Stande von 1918 geblieben, während im Altreich die Universitäten dem gesteigerten Bedarf der Nachkriegsentwicklung auch rein äußerlich Rechnung getragen haben.

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, wie schwierig und umfangreich die Vorbereitungen sein mußten, die einer Wiedereröffnung der Straßburger Universität und ihrer Umgestaltung in eine großdeutsche Hochschule voranzugehen hatten. Allmählich gewannen die Pläne Gestalt. Der Rektor, der Kurator und die Dekane der Fakultäten arbeiten schon. Der Lehrkörper dieser großdeutschen Universität wird ähnlich einheitlich sein, wie es der begerungsfrohe junge Gelehrtennachwuchs nach 1870 gewesen war, der zusammenhielt wie an keiner anderen deutschen Universität. Der Einheitlichkeit des Lehrkörpers soll die einheitliche Struktur der Universität selbst entsprechen, die an die Stelle der

Aufspaltungen in den einzelnen Fakultäten eine Verbindung der Arbeitsgebiete zu setzen bestrebt ist. Die Straßburger Universität bietet die Voraussetzungen, gegenüber der deutschen Universitätsgehalt von heute, von vornherein die Ideale einer nationalsozialistischen großdeutschen Universität zu berücksichtigen.

Das ist das Neue der Straßburger Regelung, daß sich wie auch in Polen die Möglichkeit bietet, eine Universität durchgehend nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten einzurichten. Diesem Auftrag entsprechend werden im Vordergrund Fächer wie Deutsche Geschichte (Germanistik), Vorarchaische Archäologie und Biologie, also die geisteswissenschaftliche und die naturwissenschaftliche Fakultät, stehen. Das will nun keineswegs belagen, daß die klassischen Fächer einer humanistischen Universität in Straßburg nicht vertreten sein werden, aber sie sollen in den Zusammenhang mit Geschichte und Wissen des nordisch-undgermanischen Menschen eingeordnet werden. Die naturwissenschaftliche Fundierung der medizinischen Forschung wird zum erstenmal im Rahmen und unter Führung der Fakultät durch Schaffung eines großen klinischen Forschungsinstitutes verwirklicht werden. Hier soll eine zusammenfassende Gemeinschaftsforschung des Krebses möglich sein. Dieses Institut wird auch die Erreger großer Volksseuchen, wie Malaria, Diphtherie u. a., erforschen.

So soll in den alten Grenz- und Stammländern am Oberrhein eine Wissenschaftsstätte deutscher Forschung und Lehre entstehen, deren Gesicht und Charakter weitgehend von der durch Deutschland bestimmten Neuordnung in Europa geprägt werden. Der alte Wahlspruch der Straßburger Universität „Den Wissenschaften und dem Vaterlande“ wird einen neuen, aber längst bewährten Sinn erhalten, den Sinn nämlich: sich täglich durch Arbeit und Leistung für sein deutsches Volkstum einzusetzen.

Zeugnis ewig deutscher Kraft



Deutscher Gauland

Das Titelblatt zu Goethes Schz. II „Von
deutscher Baukunst“ 1773, in der das
Münster als große Offenbarung der
deutschen Soil und sein Schöpfer
zu einem Steinbauschonk sich werden

Zinks: Die berühmte Fensterrose des
Straßburger Münsters

Das Straßburger Münster ist wohl allen Deutschen bekannt. Als von seinem Thurm die Fahne Großdeutschlands wehte, war für die 20 Jahre der Wienern die Freiheit wieder angebrochen. Die Baugeschichte ist sehr wichtig und wird nachstehend angegeben. Die Basilika war eine Schöpfung der abendländischen Baukunst etwa vom 12. bis 13. Jahrhundert. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Chor im gotischen Stil umgebaut. Die Basilika ist ein Beispiel für die gotische Architektur. Die Basilika ist ein Beispiel für die gotische Architektur. Die Basilika ist ein Beispiel für die gotische Architektur.

Aus der Baugeschichte des Straßburger Münsters

Die Geschichte des heiligen Münsters zu Straßburg wurde 1176 mit dem Anbau des Chores an. Die Bürger schüttelten 1262 die Herrschaft des Bischofs ab, wurden reichthumsmittelbar und ließen jetzt zuerst den geistlichen Herren nicht einmal bei der Raugerhaltung mitzureden. Für die Legende und das Volk ist Erwin von Strinbach (A. 13. 8) der Baumeister des Münsters. Sein Ruhm gründet sich auf den Neubau und die Planung der Fassade, die aber im zweiten Jahr noch nicht abgehandelt wurde. Der mit der Zeit über die Reise ist ein späteres Einwirkungsstück des Mittelalters und entspricht nicht Erwin von Strinbach. Er wird von Erwin von Schwaben 1349 bei Nordheim und Johann von Köln 1470 bei Bonn, der die Heiligkeit des Pyramiden abhandelt, die die Heiligkeit der Einmaligkeit des Wahrheitsbeweises. 1459, nach Abschluss des Münsters wurde die Straßburger Bauhütte das oberste Gericht über alle deutschen Hütten übertragen.

Worte aus Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst“

Als ich das erste Mal nach dem Münster kam, hatte ich den Kopf voll allgemeiner Gedanken an den Reichthum. Auf mich kamen alle die Formen der Massen, die Reichen der Armen, war ein abgeklärter Blick der verstorbenen Mütter, die ich in der Welt sah. Unter der Mauer der Mauer, die ich sah, war ein abgeklärter Blick der verstorbenen Mütter, die ich in der Welt sah. Unter der Mauer der Mauer, die ich sah, war ein abgeklärter Blick der verstorbenen Mütter, die ich in der Welt sah.

Wie das Land Elfaß,
so die Städte, allen
voran

Stras- burg- immer Deutsch.



Von dieser alten deutschen
Reichsstadt (Argentoratum
einst zur Römerzeit) für den
Humanismus ein besonde-
rer Mittelpunkt der Kraft,
strömten im Laufe der Jahr-
hunderte immer wieder
Wellen deutscher Besin-
nung in unser Land.

Ober
Ansicht von Straßburg aus dem
Jahre 1624

Mitte
Straßburg im Jahre 1804, am
Zusammenfluß von Ill und
Breusch mit den alten Türmen,
Überresten der einstigen Festung

Unten
Bild auf das heutige Straßburg



Die
Partei
führt Das
Elsas
in die
Freiheit



Wir werden das Prinzip der deutschen Ordnung und des Aufbaues trotz der großen Hemmnisse der Vergangenheit und trotz der überall sichtbaren Schuld Frankreichs am Niedergang des Elsaß um so schneller und wirksamer verwirklichen, als es dem innersten Wesen des deutschen Elsaß, der schönen alten deutschen Kulturlandschaft und seiner Bewohner im tiefsten Grunde entspricht, und weil unser Vertrauen auf die deutschen Charakterwerte der elsässischen Bevölkerung mit deren Zuversicht zu unserer Tatkraft sowie einem aufgeschlossenen Willen zur Mitarbeit beantwortet wird.

Robert Wagner



Bildseite 2 zeigt:

Oben: Lehrgänge des Deutschen Volkshilfsgewerkes in der Deutschen Reichshauptstadt werden begeistert besucht.

Mitte unten: Volksgenossen einer elsässischen Ortschaft sind in Kameradschaftlicher Einsatzbereitschaft im Nachharcort zur Ernsthilfe angetreten.

Unten rechts: Elsässische Jungarbeiter beim Ausmarsch.

Rechts unten: SA- und SS-Männer werden den Reichsjugendführer bei seinem Besuch in Landeburg.

Bildseite 3 zeigt:

Oben: Gauleiter Robert Wagner, Reichskatholik und Chef der Zivilverwaltung für das Elsaß.

Mitte: SA marschieren in die neue Zeit.

Unten: Gendarmen bei der Besichtigung in der elsässischen Maschinenfabrik Garmisch.



Das liebe deutsche Elsaß voll Schönheit und

ob wir über die bewaldeten Höhen des Landes blicken,
volle Städte besuchen oder den Menschen bei Arbeit und

Bild 1: Das Münsterthal im Oberrhein von
Wettsteinpaß aus

Bild 2: Bei der Weinlese

Bild 3: Alte Fachwerkhäuser in Kolmar

Bild 4: Elflöcher Tracht

Bild 5: Das 1665 erbaute Pfisterhaus in Kolmar

Bild 6: Handelsknoten
erste Umflieg
Schiffahrt. Hier
JK in den Rh
Rhein-Marne
Rhens-Kanal
neuen Europa
eine noch größ



Kraft

gen. Und reiz-
ter begegnen.

zaburg. Et ist der
der Oberrhein.
der Mündung der
reichen auch der
II und der Rheln.
Ausgang. Im
die Wasserstraßen
Bedeutung haben

Für Wiederaufbau und Neugestaltung regen sich überall kräftige Hände.

Bildseite 6 zeigt:

Rechts: Aus französischem Heeresdienst entlassene Elässer werden freudige Kunden deutscher Volksgemeinschaft

Unten: Ein schlichtes Holzkreuz an der Straße, wo ein deutscher Soldat sein Leben für sein Volk ließ, ist Mahnung und Verpflichtung für uns: Aus den Opfern wächst der Segen für unser Volk!

Bildseite 7 zeigt:

Oben: Vor einem Bunker der Maginotlinie findet auch bei der Frühstückspause die frohe Zuersticht Ausdruck

Links unten: Während der Bauer schon unermüdlich mit der Pflugschar über den Acker ging, sammelten Pionierkommandos noch die letzte französische Munition

Rechts unten: Hilfsbereite Hände der Politischen Leiter und Kameraden der nationalsozialistischen Gliederungen helfen den aus Südfrankreich heimkehrenden Elässern







Geg der Idee im Westen

Oben: Karl Rosen, ehemaliger Leiter der deutschen Gruppen auch in England, 1900 als Mitglied der Volksgenossen in einem Internierungslager

Mitte links: Karl Rosen, ehemaliger Leiter der deutschen Gruppen auch in England, 1900 als Mitglied der Volksgenossen in einem Internierungslager

Oben rechts: Die Kämpfer der Arbeiterbewegung der 19. und 20. Jahrhunderts, die im Lager von 1900-1901 in der Kämpferbewegung (vgl. S. 136) lebten, überlebten

Mitte rechts: Die Kämpfer der Arbeiterbewegung der 19. und 20. Jahrhunderts, die im Lager von 1900-1901 in der Kämpferbewegung (vgl. S. 136) lebten, überlebten

Unten: Die Kämpfer der Arbeiterbewegung der 19. und 20. Jahrhunderts, die im Lager von 1900-1901 in der Kämpferbewegung (vgl. S. 136) lebten, überlebten



Karl Roos

KREISLITER
HERMANN BICKLER:

Am 7. Februar 1940 beim Morgenrauschen wurde Karl Roos auf den Schießständen von Champenilles bei Mancy von den Franzosen erschossen. Mit ihm fiel nicht allein ein Vorläufer der elsässischen Sache gegen die französische Fremdherrschaft, sondern der Märtyrer für das Deutschtum der nunmehr zum Reich zurückkehrten Westprovinzen. Roos starb freiwillig und opferte sich, weil er sich nicht beugen wollte. Er opferte sich bewußt, weil er überzeugt war, daß die Deutschtum seiner Heimat von ihm dies Opfer forderte. Das lehrt und liebt sich leicht, aber so zu leben und zu sterben ist sehr schwer. Wenn ein Mann danach zu beurteilen ist, wie er zu sterben versteht, dann darf mit dem Elsass ganz Deutschland stolz sein auf diesen unverfälschten, aus gesundem Bauerntum stammenden, ganz und gar mit dem Boden verwurzelten Alemannen aus der äußersten Südwestecke unseres Volkstraums.

Karl Philipp Roos wurde am 7. September 1878 in Eurburg, Kreis Weissenburg, im Unterelsaß geboren. Sein Vater war Lehrer. Der kluge, lernbegierige Junge besuchte zuerst das Gymnasium in Straßburg und studierte dann Germanistik in Freiburg und Straßburg. Hier promovierte er auch. Nach bestandenen Staatsexamen wirkte er als Lehrer in Straßburg, Mulhausen, Barr und Markirch im Elsaß und kam darauf an Gymnasien in Westfalen und im Rheinland. Roos gehörte zu der elsässischen Generation, die auf der deutschen

Universität stand, für das ganze Leben richtunggebende Eindrücke empfang. Von Jugend an sah er so über die engere Heimat hinaus das große Vaterland. Mit der schönen Hauptstadt insbesondere aber verbanden ihn die liebsten Erinnerungen seiner Studentenzeit sein ganzes Leben hindurch.

Karl Roos war vor allem ein Lehrer. Er liebte es auch später als Politiker, zu erläutern und zu unterrichten. So war es ein Genuß zu hören, wie er zum Beispiel in einer kleinen Dorfversammlung den Bauern politische Probleme auseinandersetzte. Sie saugten dann dem „Doktor“ wie Schulbuben, und er war ganz in seinem Element, wenn er ihnen nebenbei noch den Sinn eines alten Wortes oder die Herkunft ihres Ortsnamens erklären konnte.

Nach dem Weltkrieg, den er als Offizier mitmachte, leitete er in Straßburg eine höhere Schule, die nach ihm benannt wurde. Die neuen Verhältnisse aber, die sich gerade im Schulwesen auf das kräftigste auswirkten, mußten ihn zur Politik zehren.

Der Politiker Karl Roos ist ohne den Werdegang als Student, Sprachwissenschaftler und Lehrer nicht zu verstehen.

Der nahe Widerstand, den elsässisches Selbstbewußtsein und eine tiefe Treue zur angestammten Art von 1918 bis 1940 den Gleichmachungsbestrebungen eines großen Staates nicht ohne Erfolg entgegensetzte, war im Grunde und vor allem ein

Widerstand gegen die Vermischung auf sprachlichem Gebiete. Das empfanden vielleicht nicht alle Elsässer, und manche unter ihnen, die sich gesinnungsmäßig mit den Pariser Herren abgerunden zu haben wählten, gewahrten gar nicht, wie sehr auch sie noch wider den Stachel litten, indem sie bei der hergebrachten deutschen Sprache blieben. Aber Karl Noos mußte sehr wohl, um was es ging. Genau wie jene anderen es mußten, die ihn deshalb getötet haben.

Noch bevor die elsaßische Kriege als überparteiliche Bewegung im Jahre 1925 ausbrach, betätigte sich Noos überall, wo gegen Paris angekämpft wurde. Mit dem Erscheinen des heimatrechtlichen Wochenblattes „Die Zukunft“ hatte auch er endlich das Sprachrecht gefunden, durch das er sich dem Volke mitteilen konnte. Er veröffentlichte damals eine Aufsatzreihe „Beiträge zur Sprachenfrage“, in der er dieses Problem grundtätig und rücksichtslos behandelte. Es war seine Art, klipp und klar zu allen Problemen Stellung zu nehmen und auf jene Floskeln zu verzichten, mit denen sogenannte Politiker ihre Feigheit oder Wankelmütigkeit zu verdecken suchten. Er wies nach, daß die elsaßische Mundart urdeutsch ist und ältestes Sprachgut enthält, beleuchtete das Verhältnis zwischen Mundart und Hochsprache, die unlösliche Verbindung zwischen Sprache und Volkstum. Er brandmarkte den Ausrottungskampf der Franzosen gegen die deutsche Sprache, den sie in den ersten Tagen ihrer Herrschaft im Elsaß im 17. Jahrhundert bereits begonnen hatten und nach 1918 mit Hilfe der „Analphabetenschule“, wie sich Noos ausdrückte, mit besonderer Wut weiterführten. Nicht umsonst standen die Aufsätze unter dem Leitvordruck des Hans Michel Mosbachers, der schon 1656 in Straßburg die Dimee beim richtigen Namen genannt hatte: „Wer seine Muttersprache setzt einer andern nach, über den kommt die Rache und fremd Ungewöhn, daß er sein Gut einem fremden Land muß geben, aus dem er sonst frei als ein Herr leben.“ Und in der letzten Folge der „Beiträge“ am 11. September 1926 wird es deutlich ausgesprochen: „... auch die Geschichtsschreiber, die in der entscheidenden Periode vor Abschluß des Friedensvertrages und seither unaufhörlich der Welt vorstumpelten, unser Volk sei nach Sprache und Kultur französisch, die aber inzwischen alle Hebel und Knebel anwenden, um uns zu „reinen“ und „volten“ Franzosen zu machen, gestehen durch ihren rastenden Assimilationsseifer wider Willen vor aller Öffentlichkeit ein, daß wir noch Sprache und Abstammung ... keine Franzosen sind!“ Der Verfasser war sich schon damals nicht im unklaren darüber, daß man ihm einen solchen Satz nicht verzeihen würde. Das Lebensurteil von Manzig dreizehn Jahre später und seine Vollstreckung beweisen, daß die Franzosen in der Tat ein gutes Gedächtnis haben.

Vom Jahre 1926 an rückte Noos immer mehr in den Vordergrund der elsaßischen Politik. An der Gründung des Elsaß-Lothringischen Heimatbundes,

einer überparteilichen Organisation, die am Pfingsten 1926 ein in der ganzen Welt stark beachtetes Protestmanifest gegen Frankreich veröffentlichte, hatte er einen bedeutenden Anteil. In der Folge wurde er Landessekretär des Bundes, aus dem sich ein Jahr später die Autonomistische Partei entwickelte, deren Gründungsversammlung in Straßburg Noos präsidierte. Bis zu seiner Verhaftung Anfang 1929 hatte er die Leitung dieser Partei ununterbrochen inne und stand damit an der Spitze der elsaßischen Bewegung überhaupt.

Als im Dezember 1927 die erste französische Verfolgungswelle über das Land rollte — am Weihnachtssabend brachen Polizeireiten bei über hundert Familien ein, um ihnen „ihre kleines Bochesfest zu verderben“, wie sich die Kadelnruhrer zornig äußerten —, ging der Führer der Partei als der außerhalb des Landes am besten bekannte Mann in das neutrale Ausland, um von dort den Kampf für die Rechte des Elsaß und die inzwischen verhafteten Freunde weiterzuführen. Aus seiner Zeit stammt die Schrift „Politik und Gewaltpolitik im Elsaß-Lothringen — eine Schrift zur Lehr und Wehr“. Sie gibt noch heute einen sehr guten Überblick über die Auseinandersetzung zwischen dem französischen Einheitsstaat und der volksdeutschen Minderheit in den drei „wiedergefundenen Departementen“. Ihren eigentlichen Zweck, das Ausland über die Methoden einer Macht aufzuklären, die bei jeder Gelegenheit und Ungelegenheit ihre Nachbarn an die Gebote der Menschlichkeit, Demokratie und Freiheit erinnern zu müssen glaubte, während sie im eigenen Lande Minderheiten mit alter Kultur, wie die Bretonen, Basen, Katalanen und deutschen „Schwarzen“, erbarmungslos niederstampfte, hat das kleine, kaum zweihundert Seiten starke Buch durchaus erreicht. Aber es hat auch einen weiteren, tiefen Schnitt ins Kernholz von Karl Noos bewirkt.

Im Komplottprozeß von Kolmar (1928) wurde Karl Noos im Abwesenheitsverfahren zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Doch die Gewalttäter irren sich, wenn sie vermeinten, damit sich eines Heqners entledigt zu haben, der mittlerweile zu den von ihnen bestaunten Männern „avanciert“ war. Das Urteil von Kolmar wirkte noch ganz anders aus, als sie erwartet hatten. Die Führer der Heimatbewegung holten alsbald zum Gegenstoß aus. Mehrere von ihnen wurden noch aus dem Gefängnis in die Kammer oder in die Bezirksasage gewählt. Karl Noos selbst aber lehrte ins Land zurück.

Die Geschichte dieser Rückkehr mietet wie ein Roman an. Der Verurteilte ging schwarz über die Schweizer Grenze und fuhr sofort in einem bereitgestellten Wagen nach Straßburg, wo ihn die französische Polizei, die von jeher eigenartig gute Beziehungen zu ihren Kollegen in der Schweiz unterhielt und sofort von der Abreise Noos' unterrichtet werden war, bereits feierhaft, aber vergeblich suchte. Für den Abend war im größten Saal der

Stadt eine Kundgebung angelegt, in welcher der Heimgekehrte sprechen und den Aufruf zur Wieder-
aufnahme des ganzen Komplottverfahrens geben
sollte. Als Arbeiter verkleidet und einen Handkarren
ziehend, gelangte er durch die Spindelreihen un-
erkannt zum Versammlungsort, wo er sich unter
und unter der Tribüne berauht. Als die Er-
öffnung der Tausende ihren Höhepunkt erreicht hatte,
erklärte der Versammlungsleiter plötzlich: „Und jetzt
hat das Wort Dr. Noos.“ Dieser stand zugleich
vor der laufenden Versammlung, vor der dann die
große rot-weiße elassische Fahne entfaltet wurde.
Was sich nun in dieser riesigen Kundgebung ab-
spielte, ist kaum zu beschreiben. Umsonst verdrängen
die zahlreichen Polizisten, die im Saal verteilt
waren, den Verurteilten zu verhaften, der längere
Zeit redete. Frei und unangestastet, wie er unter
seiner jubelnden Anhänger gekommen war, gelangte
er danach auch durch alle Spindelreihen wieder hin-
aus, um sich anderntags in aller Ruhe freiwillig der
Staatsanwaltschaft zu stellen. Wer jene Kund-
gebung miterlebt hat, versteht, daß Noos, als er
davon noch in der Todeszelle und in Zellen seinen
Mitgefangenen erzählte, in die Worte ausbrach:
„Es ist das schönste Erlebnis meines Le-
bens.“

Karl Noos war ungemein volkstümlich. Das
Volk hat leichter Vertrauen zu Männern, die ihm
einen kräftigen, unerlöschlichen Eindruck machen.
Wenn es den „Doktor“ Noos in seiner mittel-
großen, sehr breitschultrigen Gestalt erblickte, auf
der ein mächtiger Kopf mit sehr kräftigem Hals saß,
fühlte es sich gut gebergt. So wie Noos ein klares
und kräftiges Deutsch sprach, so bediente er sich
auch sowohl im kleinen Kreise wie vor der großen
Volkerversammlung einer echten, wirkungsvollen
Sprache. Wenn der feste Mann mit dem ganz und
gar nicht platten, sondern recht merkwürdigen Al-
mannengesicht im Feuer der Rede sein Organ plötz-
lich anschwellen ließ, konnten die Schweißfließen.

Nur die wenigsten wußten wohl, daß dieser ach-
tunggebietende Mann, der noch mit sechzig Jahren
von Kraft und Jugendlichkeit zu strahlen schien, ein
weiches Herz und höchst empfindsames Gemüt besaß.
Nach seiner Politik war Karl Noos Herzenssache.
Vor seinen Freunden lautete er nicht selten auf.
Dann brach der Kummer über die Zustände unver-
hüllt durch. Doch leise klang auch die Hoffnung
immer wieder bei ihm auf, daß es noch einmal besser
werden müsse, daß unmöglich das letzte Wort über
das Schicksal des Elsaß gesprochen sein könnte.

Wer im Elsaß Anklang finden will, der muß
auch über Humor verfügen. Und davon hatte Karl
Noos einen gefunden Teil mit in die Wiege be-
kommen. Ein geheimer Lagebericht der
französischen politischen Polizei, nicht lange
vor dem Kriege abgerast, ergibt einwandfrei,
daß der Klüngel von Menschenrechtler, Frei-
maurern, Juden und Deutschenhassern aller
Schattierungen es nicht wagte, im Lichte der Öffent-

lichkeit gegen die Herrscher vorzugehen. Sie
wußten, daß sich auch dieses Mal, ungeachtet einer
bis zur Weißglut gesteigerten Propaganda gegen
alles Deutsche, die Mehrheit des Volkes genau wie
1928 hinter die Männer der Heimat stellen würde.
Deshalb wurden in Paris neue Waffen geschmiedet
um die elassische Opposition im Geheimverfahren
und vor Militärgerichten abzuwürgen. Daladier
kann für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen,
jene Notverordnungen erlassen zu haben, die es er-
laubten, auf eine einfache Vermutung hin einen
politischen Gegner auf Jahre hinter Zuchthaus-
mauern verschwinden zu lassen oder ihn ganz um die
Erde zu bringen. Daladier hat sich übrigens auch
bemüht gefühlt, nach der Verurteilung von Karl
Noos beiden Henkern, den Obersten Laroubine
und Marey, ausdrücklich für ihre „gute Arbeit“ zu
danken.

Nachdem ein erster Verstoß gegen die national-
revolutionäre elassisch-bringende Jungmannschaft in
der Septemberkrise 1938 mißlungen war, erfolgten
im Januar 1939 wieder Hausdurchsuchungen und zu-
erstein Male Verhöre auf Grund des neuen
Spionagegesetzes. Dieses Gesetz, das als Not-
verordnung erlassen wurde, verbot der Presse bei
schwerer Strafe, über das Vorgehen der Polizei auch
nur einen Satz zu veröffentlichen. Dadurch waren
die Opfer dieses judischen Manövers der wirksamsten
Waffe, mit der die öffentliche Meinung hätte wohl-
gemacht werden können, beraubt. Während verschie-
dene Verhaftete nach tagelangen Kreuzverhören, die
bisweilen unter den unglaublichsten und durchaus
gesetzwidrigen Umständen vor sich gingen, wieder
entlassen wurden, blieb Karl Noos, auf den natür-
lich mit in erster Linie gezielt worden war, in den
eisernen Fängen einer Gewalt, die von sich aus noch
niemand wieder freigegeben hat.

Wenn auch die Gesandte dieses ungeheuerlichen
Verfahrens im einzelnen noch nicht geschrieben ist,
so kann doch schon festgestellt werden, daß hier hebe
französische Offiziere in schändlicher Weise
einen wahren Justizmord begangen haben.
Ihnen war es ganz gleichgültig, ob sie den Haupt-
angeklagten wirklich Spionage nachweisen konnten
oder nicht. Sie beabsichtigten von Anfang an, den
verdächtigsten Gegner unschädlich zu machen. Der
Prozess und die Verurteilung selbst waren rein
formal und sollten nur den dekorativen Rahmen
abgeben, auf den diese Romanen offenbar auch dann
nicht verzichten können, wenn sie einen Menschen um-
bringen wollen. Der Untersuchungsrichter Colonel
Laroubine selbst hat das ganze Verfahren ungeniert
und einbeutig gekennzeichnet, als er einem Bekann-
ten mündlich erklärte: „Rechtlich ist die Sache un-
haltbar, aber Noos hat Frankreich so viel Schaden
zugefügt, daß wir ihn beseitigen wollten.“ Be-
merkenswert ist weiter, daß derselbe Offizier sich

rühmte, auch schon Albert Leo Schlageter zur Strecke gebracht zu haben'

Am 7. Februar 1939 war Karl Noos verhaftet worden. Im Oktober desselben Jahres wurde er nach mehrstündiger Verhandlung zusammen mit einem jungen elsässischen Soldaten zum Tode verurteilt. Drei andere Angeklagte erhielten zwei Jahre Zwangsarbeit. Die meisten von ihnen kannte Noos gar nicht. Den Soldaten, der mit ihm in die Todeszelle kam, hatte er überhaupt noch nie gesehen. Indem jedoch seine Verurteilung zusammen mit der eines aktiven Soldaten erfolgte, wurde die öffentliche Meinung Frankreichs in der gewünschten Weise aufgewühlt. Sie verlangte jetzt ihr Opfer und erwartete, daß auch die Freunde und Kampfgenossen des „Evians“, die schon in den ersten Kriegstagen ebenfalls nach Mauthausen gejaert worden waren, ihm bald folgen würden.

Ich selbst habe Dr. Noos nach der Verurteilung nicht mehr gesehen. Im September 1939 sah ich ihn zweimal von weitem. Die Disziplinierung war so streng, daß sich Gefangene, die in einander gegenüberliegenden Zellen saßen, monatelang nicht erblickten. Karl Noos wurde auf den Tag genau ein Jahr nach seiner Verhaftung erschossen. In eine Ecke des nächsten Friedhofs wurde er gebettet und dann von seinem deutschen Volk am 19. Juni 1941 mit allen militärischen und parteilichen Ehren im Ehrenmal der Hünenburg bei Zabern beigesetzt.

Ein eigenartiges Geschick hat es gewollt, daß kurz vor der Erschließung zwei Reichsdeutsche ebenfalls zum Tode verurteilt wurden und so mit unserem Landsmann in seinen letzten Tagen die Zelle teilten. Einer von ihnen, der Journalist Heinrich Baron, hat über diesen Auellang einen erschütternden Bericht geschrieben. Durch ihn sind wir genau über die Vorgänge unterrichtet. In dem engen Raum, der nach der benachbarten Zelle nur mit einem Gitter abgeschlossen war, durch das ein Aufseher stets alles beobachten konnte, saßen damals vier Gefangene. Sie waren Tag und Nacht mit einer acht Pfund schweren Kette an den Beinen gefesselt und mußten sich außerdem nachts noch die Hände zusammenschließen lassen. Diese Behandlung mußte Noos damals schon an die vier Monate lang erdulden. Was allein diese Fesselung bedeutet, kann sich ein Aufstehender nicht vorstellen. Trotzdem war der schon ältere Mann nach einem Jahr strengster Einzelhaft noch völlig ungebrochen. Auch die kümmerlich groben Sträflingskleider aus braunem Deckenstoff, in die man ihn gleich nach der Verurteilung gesteckt hatte, konnten seiner Würde keinen Abbruch tun.

Karl Noos ist gestorben. Aber er ist nicht tot. Wir wissen, daß auch er im Geist in



Dr. Karl Noos, der am 7. Februar 1940 um der deutschen Wiedergeburt willen unter den französischen Kugeln bei Mauthausen sein Leben ließ.

Karl Noos steht neben Albert Leo Schlageter, der, gleichfalls ein Sohn des elsässischen Landes, im Jahre 1923 durch ein Verbrechen zum Tode verurteilt wurde. Er war ein Mann, der die deutsche Sache liebte und der für sie sein Leben gab. Er war ein Mann, der die deutsche Sache liebte und der für sie sein Leben gab. Er war ein Mann, der die deutsche Sache liebte und der für sie sein Leben gab.

Originalzeichnung von J. Straub

unseren Reihen mitmarschiert. Nur aus dem Sterben entsteht das Leben, und nur aus dem Opfer wächst ein Werk. So bewußt und so ausdrücklich stark schon seit sehr langer Zeit ferner für diesen Garten Gottes zwischen Wasgenwald und Rhein. Indem Karl Noos sein Leben gab, half er dem Elsaß. Sein heldenhaftes Sterben löst manchen Kampf.

Wenn heute auch das Elsaß nicht mit ganz leeren Händen zur großen Mutter zurückkehrt, so verdanken wir das zuerst und vor allem dem treuen Kämpfer von Mauthausen. Er hat dafür gesorgt, daß beim großen deutschen Appell, wo alle aufgerufen werden, die sich verpflichten, damit die Nation bestehen könne, sich auch das Elsaß zur Stelle melden kann.

Das Elsass im deutschen Aufbau

Wer sich der Sonntag 1940 erinnert, als mehrere Ortshäfen und Tausende von Einwohnern durch die Kampfhandlungen und noch vor dem die unheimliche Sprengung der Franzosen, die die Wohnungen ausgeplündert, ein breiter Streifen fruchtbarsten Bodens längs des Rheins ausgetrocknet, etwa 370 000 Menschen von Haus und Hof vertrieben und in den fürchterlichen Verhältnissen in Südfrankreich untergebracht waren, große Teile der Bevölkerung infolge der Vernichtung von Lebensmittellagern und der Massenbeschlagnahmen von Vieh durch das französische Militär buchstäblich zu verhungern drohten, der erhielt, wenn er etwa ein Vierteljahr später wieder ins Elsass kam und das ganze Leben wieder seinen normalen Gang nehmen sah, einen Begriff von deutscher Wiederaufbauarbeit.

Der kampfbereiten Truppe folgten auf dem Fuß die Aufräumungskommandos der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt, der Technischen Nothilfe und vieler Dienststellen, die die Trümmer einer geschlagenen Armee beseitigen und zahlreiche Notbrücken errichteten, die bedeutendste war die am 7. Oktober 1940 durch den Chef der Zivilverwaltung feierlich dem Verkehr übergebene Holzbrücke neuartiger Konstruktion über den Rhein zwischen Straßburg und Kehl.

Sofort waren auch die Heilbrücken der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zur Stelle, die Hunderttausende von Elsasern mit warmem und kaltem Essen versorgten und noch Monate später an den Bahnhöfen die aus Südfrankreich ankommenden Rückwanderer verpflegten und gesundheitslich betreuten.

Unübersehbare Mengen Lebensmittel aller Art wurden aus dem Reich herangeschafft. Die NSD. hat außerdem in wenigen Monaten eine ganze Reihe ihrer bewährten Einrichtungen, wie Kinderkassen, Kinderheime, Erholungsaufenthalte für Kinder, Mutter und Jungarbeiter ins Elsass gebracht.

Zu den energetisch in Angriff genommenen Sofortmaßnahmen, die die bittere Not erforderten, gehörten ferner die Beschaffung von Kleidung und Heimmaterial.

Von den unvorstellbaren Schwierigkeiten der Anfangszeit berichtete ein Kreisamtsleiter der NSD. „Als ich ankam, wurde in breitem Abschnitt noch gekämpft. Ich geriet mehr als einmal

in die Reihen französischer Maschinengewehre. Die Wertgruppe Hochwald der Maginotlinie hat, wie bekannt, noch bis kurz vor dem Waffenstillstand gekämpft. Auf großen Umwegen gelangte ich nach Metz zurück. Es war kaum durchzuleben, die Straßen verstopft durch Drahter, Artillerie und viele Reiter, Soldaten und Fahrzeuge. Vor den Häusern lagen Hausrat, Kleider, Wäsche, Uniformen in einem wirren Durcheinander über die Straße gestreut. Draußen auf den Dächern lag es ebenso trostlos aus. Von der Bevölkerung keine Seele zu finden; die ersten Elässer waren dann die aus der Gefangenschaft entlassenen Soldaten. Wo ich sie traf, rief ich sie heran und teilte sie gleich zum Arbeitsdienst ein. Dann mußte alles vorbereitet werden für die zurückkehrende Bevölkerung. Die Lebensmittel mußten herangeschafft und für ihre vorläufige Lagerung der notwendige Raum bereitgestellt werden. Wir suchten Leute, die kochen, andere die baden konnten, Helfer für die Ausgabe der Verpflegung, Stenotypistinnen, die deutsch stenographieren konnten, für die Dienststelle usw. Bald hatte ich einen ganzen Stab von Personal und ehrenamtlichen Helfern zusammen. Und ich kann sagen, ich habe prächtige Leute im Kreis gefunden, die ihre Pflicht und oft auch mehr taten.“

Stadtleiter Robert Wagner lag besonders die Durchführung der evakuierten Bevölkerung und die Entlassung der elassischen Soldaten aus dem französischen Heeresdienst oder der Kriegsgefangenschaft am Herzen. Im November 1940 war die Zivilbevölkerung mit wenigen Ausnahmen zurückgekehrt. Es waren bis Ende des Jahres 1940 nur wenige elassische Soldaten noch nicht im Hause.

Schnell setzte die

Aufräumungsarbeit

an den verwahrlosten Feldern ein. Die Wasserwirtschaftsabteilung beim Chef der Zivilverwaltung mit 5000 Mann an die Aufräumung der Flussläufe von Sprengtrümmern und an die Beseitigung der Drahtbinder, Lauf- und Schützengraben, Laufgraben und -binder. Hand in Hand damit ging die Tätigkeit der durch die Landesbauernschaft Baden eingesetzten Landwirtschaftscolonnen, die die Steppe abmähten und mit erbeuteten französischen Cymbianmähdern als Zugmaschinen prägten.



Hinter dem Schutz der deutschen Wehrmacht kam die NSD. zum Einsatz. Sie gab der Bevölkerung auch in schlimmster Lage sofort das Gefühl des Geborgenleins.
Originalzeichnung für den NSD. von Hans Kirchhoff

In ganz großzügiger Weise wurde der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften und Häuser begonnen. Für die größtenteils vernichteten Orte wie Lauterburg und Markolsheim wurden sorgfältig vorbereitete Bebauungspläne und Modelle auf Grund der Erkenntnisse des neuesten Städtebaues ausgearbeitet. Am Abbruch und der Wiederaufstandsbau arbeiteten im Frühjahr 1940 allein 5000 Mann.

Grundsatz ist: Es wird solid wieder aufgebaut. Zur Beschaffung des dringenden Bedarfs an Hausrat und Werkzeugen wurde eine von der Partei durchgeführte Gutshausaktion entsprechend der im Reich eingeleitet, wie überhaupt die durch den Krieg geschädigten Elässer den Geschädigten im Reich gleichgestellt werden. Jedenfalls wird in einem andern Tempo gearbeitet als nach dem Weltkrieg durch die Franzosen.

Gleichzeitig mit der Heilung der ärgsten Kriegsschaden wurde die elassische Wirtschaft wieder in Gang gebracht. Die Zahl der Arbeitslosen ist von Monat zu Monat zurückgegangen. Die Arbeitslosenunterstützung wurde herabgesetzt des Reichs angeschlossen, ebenso die Kleinrentnerfürsorge und die Versorgung der Kriegsoptionen; im September 1940 wurde der Reichskriegsgeheimführer Oberland, ober im Eläß, um sich über die ergriffenen Maßnahmen zu unterrichten.

Am sinnfälligsten kam der kulturelle Aufbaumille im Eläß in den Kulturtagen in Straßburg zum Ausdruck, die nach knapp fünf Monaten seit

der Rückgewinnung des Eläß abgehalten werden konnten und zu denen hervorragende Vertreter des geistigen und künstlerischen Lebens im Reich gekommen waren. Gauleiter Robert Wagner sagte in seiner Rede zur Verleihung des Gaukulturpreises 1940 an den im Februar d. J. allzu früh verstorbenen Staatsminister Dr. Wader u. a. „Wir alle empfinden die Verpflichtung, die uns der Name Straßburg auferlegt. Frankreich hat diese Verpflichtung nicht erfüllt, und es konnte sie nicht erfüllen. Wo sind die Kulturwerte, die Frankreich in den zwei Jahrzehnten seiner erneuten Herrschaft gesammelt hat? Außer ein paar mehr oder weniger leuchtigen Denkmälern kann ich nichts finden, was etwa als Ausdruck eines Kulturwillens gedeutet werden könnte. Es sei denn, man wollte in den militärisch fragwürdigen, tief in die Erde verenkten Katakomben der Maginotlinie ein Werk der Kultur erblicken. Frankreich hat hier auf diesem alten oberrheinischen Kulturboden, der um Schaffen geradezu anreizt, nicht nur nichts Neues hervorbringen, sondern auch das Alte nicht zu erhalten vermocht.“

Der Chef der Zivilverwaltung im Eläß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, hat mit Wirkung vom 1. Januar 1941 sechs weitere um den Volkstumskampf im Eläß verdiente Männer als Kreisleiter eingesetzt. Damit werden heute schon von den zwölf elassischen Kreisen der NSDAP, acht von Elässern geleitet. Die Tatsache, daß Gauleiter Robert Wagner noch kaum mehr als sechs Monaten, seitdem die deutsche Wehrmacht auch das Eläß besetzt hat, diese elassischen Volkstumskämpfer in die Parteiführung berufen konnte, ist nicht nur eine Anerkennung für die Männer selbst, sondern darf auch als eine Anerkennung für die Haltung des ganzen elassischen Volkes in der schweren Zeit der 22-jährigen Franzosenherrschaft gewertet werden.

Aber auch in den Landkreisen und in den mittleren und kleineren Städten sind weitere Elässer an verantwortungsvollen Stellen neu eingesetzt worden. Zu einem großen Teil befinden sich unter ihnen Männer, die im November 1918, als die Franzosen ihre berühmte „Commission de triage“ einsetzten und diese in zahllosen Fällen über das Schicksal deutscher Familien entscheiden ließen, das Land verlassen mußten oder freiwillig verließen.

Mit dem Ende des Jahres 1940 konnte auch festgestellt werden, daß die zum Teil recht schwierigen Wirtschaftsumstellungen im Eläß so gut wie abgeschlossen sind. Was Frankreich in 22 Jahren nie fertiggebracht hat, war in sechs Monaten deutscher Führung und Verwaltung — und das mitten im Krieg! — möglich: Die Zahl der Arbeitslosen im Eläß betrug am Ende des Jahres 1940 nur noch 16 335 (7465 männliche und 8870 weibliche). Das Bild eines gesunden und keineswegs künstlich betriebenen

Wirtschaftsaufbau

im Elsaß wird aber noch deutlicher, wenn man den erfreulichen Aufschwung auch der mittleren und kleineren Gewerbebetriebe verfolgt. Der in den Sommer- und Herbstmonaten noch sehr erhebliche Überfluß an Handwerkern wird nicht mehr fast ausschließlich von Betrieben im Altreich aufgenommen (wie es eine Zeitlang der Fall war), sondern der Bedarf des elsassischen Handwerks an Arbeitskräften wächst ständig in einem Maße, daß in vielen Fällen bereits ins Altreich vermittelte Handwerker wieder zurückgerufen werden konnten.

Die Reinigung des deutschen Landes am linken Oberrhein von unerwünschten fremden Elementen wurde von niemandem mehr begrüßt als vom elsassischen Volk selbst. Denn nun ist es erst möglich, daß sich die guten Kräfte, die in ihm stecken, frei und ungehemmt entwickeln können. Jetzt weiß jeder Elsässer, daß er gleichberechtigt mit seinen Volksgenossen aus dem Altreich mitarbeiten kann am Aufbau seiner engeren Heimat. In welchem Maße diese Mitarbeit der Elsässer selbst gewünscht und gefördert wird, geht allein schon daraus hervor, daß alle Ortsgruppenleiter der Partei, alle Politischen Leiter Elsässer sind. Der

Parteiaufbau

ist im übrigen ebenfalls schon so gut wie abgeschlossen. Erfreulich ist besonders die Anteilnahme der Jugend an der Parteiarbeit. Die Hitler-Jugend und der Bund Deutscher Mädel umfassen schon so gut wie alle Jugendlichen; kaum, daß in einer Stadt oder in einem Dorf noch ein Junge oder ein Mädel abseits steht. Selbstverständlich sind auch in der Führung der Sicherungen und Formationen die elsassischen Männer und Frauen, Jungen und Mädel in großem Umfang eingereicht, so daß die Parteigenossen aus dem Alt-

reich, die auch hier den ersten Aufbau vornahmen, in einem großen Teil ebenfalls wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Das Schulwesen im Elsaß war so schnell wie möglich an die deutschen Verhältnisse anzugleichen. Zunächst wurden sämtliche Lehrkräfte mit Fragebogen erfaßt und in die weit besseren deutschen Besoldungsverhältnisse überführt. Alle Vorschulen und Privatschulen wurden aufgehoben, kommunale Schulleiter aus Baden eingesetzt und dann eine raschmögliche Umschulung der Lehrkräfte in die Wege geleitet. Wer schon zur früheren deutschen Zeit Lehrer oder deutscher Frontkämpfer war, kam in kurze Lagerbildungslehrgänge, die übrigen Lehrkräfte wurden zu zwölfwöchigen Lehrgängen auf zehn Orte in Baden verteilt.

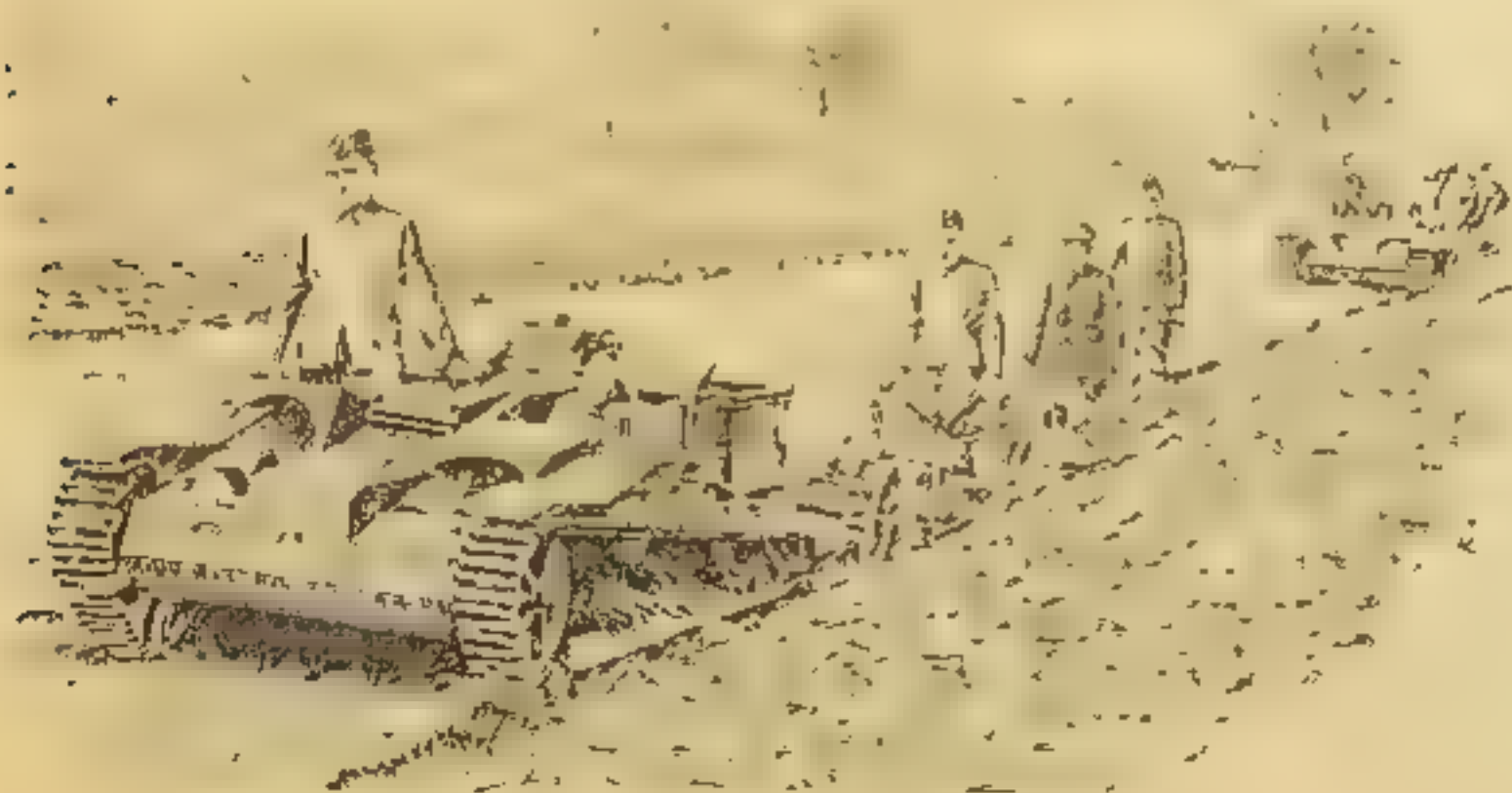
Gleichzeitig neben dieser Schulungsarbeit galt es, neue Schulbücher und Lehrpläne zu schaffen, die den besonderen Zwecken entsprechen.

Bis zum Oktober 1942 wird sich die Angleichung des elsassischen Schulwesens an das deutsche organisierten haben.

Auch das äußere Gesicht des Elsaß trägt heute wieder den Stempel eines durch und durch deutschen Landes; die französische Färbung ist längst verschwunden. In den ehemals geräumten Städten und Dörfern entlang der ehemaligen Maginot-Linie läuft das Leben fast wieder wie in normalen Zeiten ab.

Nur dort, wo französische Zerstörungswut Brücken und Straßen gesprengt hat, findet man noch Spuren, die an den Krieg und all das erinnern, was das Elsaß und sein Volk haben durchmachen müssen.

Der langwierige Aufbau im Elsaß ist ein weiterer Ausdruck deutschen Einsatzwillens. Denn der Oberrhein ist heute wieder das natur-



Erdbrutete Ranks helfen beim Pflügen



„Das Plattenhaus und die Scheune von Eschenheim“ nach einer eigenhändigen Zeichnung Goethes. Hier in der Nähe von Straßburg begegnete der junge Goethe 1771 seiner großen Jugendliebe Friederike Brön. Ihre Gestalt lebt in den schönsten Liebesliedern deutscher Dichtung und im Ertönen des „Faust“ fort.

gewollte Brückenschlag zwischen zwei fast gleichgearteten Landschaften und Menschen, zwischen Baden und dem Elsass, und nicht, wie Versailles es wollte, die widerwärtige Trennungslinie zwischen deutschem Land und deutschen Menschen. An beiden Ufern des Oberrheins hat sich eine vorwiegend bäuerliche Landschaft gebildet, die vor dem Weltkrieg zu einer merklichen Wirtschaftseinheit zusammenwuchs und der durch die künstliche Trennung durch den Versailler Vertrag ein schwerer wirtschaftlicher Rückschlag zugefügt wurde.

Das Elsass ist in seiner Struktur von Baden kaum zu unterscheiden, es sei denn, daß die Sonderkulturen, wie Hopfen, Tabak und Wein, hier vielleicht noch ausgedrängter sind. Während Baden im Gefolge des neuen Reiches einen von Jahr zu Jahr stärkeren Wirtschaftsaufschwung nahm, ist aber das Elsass unter französischer Verwaltung in seinen Ertragsleistungen erheblich zurückgefallen. Frankreich hat es nicht vermocht, die wirtschaftlichen Kräfte dieses Landes zu entlasten. Ein Rückgang der Viehhaltung, ein Absinken der Durchschnittserträge bei Getreide und Kartoffeln, unlösbare Abwassprobleme — das sind die äußeren Merkmale französischer Wirtschaftspolitik. Wie unterschiedlich die Ertragsleistungen waren, möge nur das eine Beispiel der Kartoffelproduktion zeigen: Für Baden ergibt sich heute ein Durchschnittsertrag von etwa 165 Doppelzentner je Hektar gegenüber nur etwa 150 Doppelzentner je Hektar im Elsass.

In seiner Eucht nach Sicherheitsfaktoren hatte Frankreich ohne irgendwelche Berücksichtigung der arbeitsmächtigen Sonderbetriebe des Elsass einen Befestigungsdomus, die Maginotlinie, durch das Elsass gebaut und dabei so sinnlos willkürlich verfahren, daß ein weiterer Verfall der landwirtschaftlichen Produktion eintrat. Als dann der von England angezettelte Krieg ausbrach, wurde ein großer Teil der Bevölkerung evakuiert, aber kein Versuch unternommen, die landwirtschaftlichen Flächen in Kultur zu erhalten. Das Beispiel des deutschen Grenz-

bauern hat jenseits des Rheins keine Parallele gefunden!

Als nach dem Zusammenbruch Frankreichs der deutsche Widerstand in Elsass und Lothringen nur noch weniger als 127 000 Mann umfaßte, war das ganze Elsass fast gänzlich verkleppt und verunkrautet, zahlreiche Dörfer vernichtet, Inventar zertrümmert, das Vieh verkleppt und vielfach sinnlos vertrieben, das landwirtschaftliche Gerät und der Maschinenpark verfallen. Eine ungeheure Aufgabe war es, die den deutschen Militärbehörden, dem Chef der Zivilverwaltung und seinen Mitarbeitern gestellt war. Da die Franzosen fast alles bewegliche Material verkleppt oder zerstört hatten — 16 000 Pferde, 80 000 Stück Rindvieh, 64 000 Schweine und 10 000 Ziegen wurden fortgeschleppt —, wurde zunächst einmal für die Auffüllung des Viehbestandes und für die Heranschaffung des notwendigen Gerätes gesorgt. Die Wehrmacht stellte weiterhin mehrere tausend Pferdegeschütze aus Deutebeständen zur Verfügung. 5000 Geirampflüge wurden eingesetzt.

Unverzüglich wurde daran gegangen, das verkleppte und verwüstete Land wieder zu bearbeiten. Erbeutete französische Schlepper und Traktoren, zahllose Geiranne der Wehrmacht und dabei die Bauern der einzelnen Dörfer in Gemeinschaftsarbeit aderten und aderten, warfen Scholle um Scholle, und so konnten schon im Herbst 1940 wieder 30 000 Hektar des fruchtbaren Steppenlandes mit Winterroggen und Winterweizen eingesät werden. Das Reich hatte sofort die Düngemittelversorgung gesichert. Aus einem Lande, das noch vor Wochen vom Sturm des Vernichtungskrieges überweht war, wurden 15 000 Doppelzentner Gerste, 240 000 Doppelzentner Zuckerruben, 65 000 Doppelzentner Tabak allein in den Schichten geerntet, die vordem geraumt waren.

Alle Gliederungen der Partei weiterfertigten bei ihrem Einmarsch und blieben auf stolze Aufbaueinträge.

für das Elfaß ist die Sitte des Weihnachtsbaums, die in allen deutschen Dörfern heimisch ist, zuerst belegt. In seinem „Narrenschiff“ schreibt Sebastian Brant 1494: „Und wer mit etwas Neues hat und um das Neujahr seinen Garten und grünen Konnenreis steht in sein Haus, der meint er lebt das Jahr mit aus.“ Um 1600 schmückt man in Schlettstadt im Elfaß das Grün mit Äpfeln und Backwerk. 1604 bürgerlich dieser Brauch in Straßburg ein, wie folgender Bericht aus diesem Jahr bezeugt:

„Auf Weihnachten richtet man einen Baum zu Straßburg in den Stuben auf, daran man herket Rosen aus vielfäutigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Fischgold, Zucker.“



Ebenso rühmlich ist die Deutsche Arbeitsfront mit ihrem Vizepräsidenten Dr. Roth. Es entstanden 12 Kreisdienststellen und bestanden nach einem Jahr bereits 677 Ortsverbände. In 1808 Betrieben wurden Betriebsobmänner eingesetzt. Betriebsführer und Betriebsobmänner werden laufend in Tagungen mit dem Willen der Partei und DAF. vertraut gemacht.

Als Sonderaufgabe hatte die DAF. 204 Gewerkschaftsorganisationen und fast 70 Arbeitgeberverbände zu übernehmen und zur Liquidation vorzubereiten. In Zusammenarbeit mit dem Reichstreuhänder der Arbeit wurde die Lohnordnung und Tarifgestaltung sowie die Angleichung an den Reichszustand auf arbeitsrechtlichem Gebiet an das Reich vorbereitet. Als besondere Maßnahme auf dem Gebiet der Arbeitspolitik ist die Durchführung von wirtschaftslehrenden Studienfahrten zu nennen, bei denen 4913 Betriebsführer und Betriebsobmänner mit den reichsdeutschen betrieblichen Verhältnissen bekanntgemacht wurden. Dem deutschen Volkswirtschaftswerk in der NS. Genossenschaft „Kraft durch Freude“ oblag in erster Linie, Lehrgänge der hochdeutschen Sprache einzurichten, um den nicht mehr schulpflichtigen Eltsässen Gelegenheit zur Vertiefung ihrer Kenntnisse in der hochdeutschen Sprache zu geben. Von 200 jungen Leuten, die am ersten Lehrgang zu Anfang des Monats September 1940 in Straßburg teilnahmen, wuchs die Zahl der Teilnehmer bis Jahresende auf 25 000 an. Die Abteilung „Freizeitabend“ führte über 300 Theaterveranstaltungen, Konzerte und sonstige unterhaltende Veranstaltungen mit mehr als 120 000 Besuchern durch. In den größeren Städten bestanden Besucherringe für die Theater, Betriebsportgemeinschaften bestanden im Juni 1941 bereits 34 mit 2600 Mitgliedern. Auf dem Gebiet der Berufserziehung und Betriebsführung war die erste Aufgabe, den Leuten berufliche Kenntnisse zu vermitteln, die sie in die Lage versetzten, ihre Arbeitsleistungen den reichs-

deutschen Verhältnissen anzupassen. Dazu dienten vielfältige Lehrgänge. In sieben größeren Betrieben wurden Lehrwerkstätten eingerichtet, in denen 1300 Lehrlinge erfaßt wurden. In Aulernwerkstätten der Textilindustrie wurden 500 Jugendliche ausgebildet. Zur Berufserziehung zählten auch die Ausstellungen, die in allen größeren Städten gezeigt wurden und in denen die eltsässischen Volksgenossen mit den deutschen Werkstoffen vertraut gemacht wurden. Zur Zeit bestanden drei Rechtsberatungsstellen, die mit 8 Rechtsberatern besetzt sind. In ihnen wurden bis zum Juni 1942 Besucher mit 4019 Streitfällen gezählt, von denen der weitaus größte Teil durch außergerichtliche Vergleiche beigelegt werden konnte. Die Tätigkeit der Presse- und Propagandaabteilung bestand einerseits in der Nachrichtenübermittlung an die gesamte Presse im Reichsgebiet und andererseits in der Durchführung von Versammlungen in den Betrieben, wobei eigens für diesen Zweck geldhaftige Strukturen zu den eltsässischen Schaffenden sprachen.

Eine besondere Hervorhebung verdient auch der Aufbau der nationalsozialistischen Frauenarbeit. Hierüber sei einiges berichtet:

Was haben wir drüben im Elfaß, im „blühenden Garten Gottes“, auf der Frauenseite vorgefunden? Frauen und Mutter, die seelisch wie körperlich Schwerstes erlitten haben, die zu Zehntausenden durch die Franzosen evakuiert gewesen waren, die zu Tausenden erst im November zurückkamen. Frauen trafen wir an, die mit ihren kleinen Kindern, ihren alten Eltern seit September 1939 in den unzulänglichsten Notquartieren in arbeitslosen französischen Landstrichen gelebt hatten. Frauen, die seit Wochen und Monaten keine Nachricht von ihren Männern, Söhnen und Brüdern hatten, die nur wußten, daß sie alle an den vordersten Frontstellen eingesetzt waren. Wir trafen Frauen, die viele Monate in Internierungslagern zugebracht hatten. Wir kamen in die Dörfer der Grenzzone,

die wohl wenig oder gar nicht durch direkte Kreishandlungen gelitten hatten, um so mehr aber durch die französischen Soldaten, die während der Abwesenheit der Einwohner größte Verheerungen angerichtet hatten. Wohl war das Notdürftigste wiederhergestellt, aber was muß eine Frau empfinden, wenn sie nach monatelanger Entfernung Haus und Hof, Stall und Acker in solcher Verfassung vorfindet? Daß der Hunger gestillt werden konnte, daß die allernotwendigsten Bekleidungs- und Einrichtungsgegenstände zur Verfügung standen — dafür war bereits gesorgt.

Doch mehr tat not. Die Frauen, die aus so schwerem Erleben heraustraten, die jetzt in die Heimat zurückkehrten und damit zugleich wieder ins angestammte Vaterland, sie wußten ihre Männer noch in der französischen Uniform, die Mehrzahl davon in deutscher Gefangenschaft, manche im belebten Gebiet, viele, wie viele, im Kampf auf französischer Seite gegen Deutschland gefallen.

Und nun stand es vor ihnen, dieses neue Deutschland, das immer als Drohung durch den französischen Staat vor sie hingestellt worden war. Ihr Instinkt gab ihnen keine Bestätigung der Hege, aber die geistigen Abwehrwaffen, die Antworten auf diese Angriffe, die waren für manch einen nicht leicht erreichbar. Schwer war es vor allem dann, wenn die Kinder aus der rein französischen Schule nach Hause kamen, in der sie Deutsch als Fremdsprache in zwei bis drei armen Wochenstunden lernten. Und doch, man war deutsch geblieben, heimatreu, man sang die alten deutschen Lieder, las deutsche Zeitungen, schaltete das Radio auf deutsche Sender ein. Als Frau aber war man zugleich un-



Barr im Untertisch, Marktplatz

Zeichnung von Max Ernst, 1914

politisch, man hatte kein Wahlrecht, man beschränkte sich in der Mehrzahl auf Haushalt und Familie. Wo man darüber hinaus sozial tätig war, da geschah dies fast ausnahmslos im engeren Rahmen.

Klar denkende Frauen mit dem starken Willen das Deutschland nicht nur zu Hause, sondern auch draußen vor aller Öffentlichkeit zu pflegen, standen in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Männern in der Landespartei, im Erwin-von-Sternbach-Bund, im Volksbildungsverein von Dr. Karl Reos. Diese Frauen hatten sich sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen dem Elsassischen Hilfsdienst zur Verfügung gestellt.

Da der Bedarf der NSD an Kleidern, Bündeln und Wäsche ungeheuer war, wurden immer neue Nähstuben eingerichtet, in den Städten in engster Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern, die uns arbeitslose Frauen und Mädchen zuordneten, die oft unsere treuesten Helferinnen waren. Gleichzeitig wurden von allen mit der Aufbauarbeit Betraugten Sprech- und Beratungsrunden abgehalten, die dauernd überhastet waren und zu denen die elassischen Frauen mit allen Fragen und Nöten kamen. Die erste Marktberratursstelle wurde in Straßburg eingerichtet — der Erfolg war überwältigend. Genau so war es dann in Mulhausen, Kolmar und den anderen Städten. Die Stände wurden von wirksameren und eifrigeren Frauen direkt gesteuert. Ebenso groß ist der Besuch in den ständigen Beratungsstellen, mit deren Einrichtung in allen größeren Städten auch sofort begonnen wurde. So kommt es, daß wir jetzt die Küchenzettel der Abteilung Volks- und Hauswirtschaft allein für das Elsass in monatlich 100 000 Stück drucken, daß der Meyerdienst in über 200 000 Exemplaren ausgegeben ist. Die Nachfrage nach Koch- und Nähkursen ist so groß, daß sie nicht annähernd befriedigt werden kann. Zum Schluß sollen oft über 200 Frauen herbei. Vorträge über Themen wie z. B. „Neues aus Altem“ finden großen Anklang. Manchmal wird uns sogar bei solchen Veranstaltungen gesagt: „Da sollten auch Männer dabei sein!“ Es ist nun nicht so, daß es Koch- und Nähkurse zur Franzosenzeit nicht gegeben hätte. Diese waren jedoch „rein fachlich“, also lediglich für die Auswertung im eigenen Haushalt. Daß wir aber unsere Kurse zugleich in die Beziehung zur Volkswirtschaft des ganzen Volkes stellen, wird staunend und dankbar anerkannt. Die Elasserin ist seit je eine gute Hausfrau. Sie hat deshalb Sinn für diese Arbeit. Versammlungen, bei denen über hauswirtschaftliche Themen gesprochen wird, sind beliebt.

Sehr gute Erfahrungen machen wir mit den seit Monaten laufenden Mutterbildungskursen, die bis zur Fertigstellung der vorgesehenen Mutterschulen ausschließlich von Wanderlehrerinnen abgehalten werden. Diese Kurse sind in besonderer Weise geeignet, die junge Generation, die nur die französische Schulausbildung hat, neben aller wichtigen fachlichen Unterweisung zu unserer Weltanschauung hinzuführen. Und da merken wir neben aller Be-

reife Kraft und Mafste Blossenheit doch deutlich, welche unachabte Erziehungsarbeit wir gerade auf der Frauenseite noch zu leisten haben. Bei dem meisten aber ist ausser Schöpfung Natur schon der ganz. wach, drängt nach Betätigung und will mitarbeiten. Es ist, wie wenn an das, was sich während zweier Jahrzehnte nicht mehr frei entfalten konnte, nun plötzlich ins Wachsen und Blühen kommt. Und deshalb ist die ~~Lehrer~~ Arbeit, die Pflicht des Erziehenden, die Führung auf dem Gebiet der Betätigung am allerwichtigsten.

Die als Führerinnen eingeordneten Frauen werden in Schwämmen zusammengefasst, die ihrer grossen Zeit in weiterer schon bestehender Schule am Schwarzwaldhang, mit Blick auf Strassburg, abgehalten werden.

Man beachte wie reich sich schon jetzt die Jugendgruppen der MS Frauenarbeit / Deutsches Frauenwerk. Selbst in Dörfern sind die Siedgebiete wie Werlarbeit, Kunst, Sport von vornherein bereit. Besondere Erkenntnis und es, wenn das Jugendgruppen zu gemeinsamen Veranstaltungen ins Elan einberufen. Keine Frau

fehlt die Zeit ist nur von Synoden, für die Kindergruppen. Gilt es doch hier, die Sechste bis Achtzehnjährigen, die vor Beginn der Volksschule in der französischen Einrichtung der Vorstufe erfasst waren, nun in treibenden Ziel. Völkisch, Sing- und Sportmädchen zu bereiten und freien Kindern in den vier Jahren, die vor der HZ-Zeit liegen, vom Führer, vom Reich zu erzählen.

Das Landvolk war ja immer gesund geblieben, hatte seinen Grund und Boden genau so das deutsche Gesicht erhalten wie seinen Dörfern, Häusern und Kanälen. Prachtvoll ist es wenn die Väterinnen nun zur Ortsgruppenordnung oder zum Weinabend zusammenkommen. Viel erhalten die sozialistischen Kreise durch das Kanaraplanwerk, das die Frauen der bairischen Kreise für sie durchzubrennen. Viele wertvolle Berichte und Synovene brachten die einwandigen Zeitungen und der von uns zusammen mit dem Kreis über Stuttgart amachende oberbairische Frauenrat. Die beste Danksagung aber ist das dass die Väter der ersten Frau. Und diese Väter schenken man mit in der Bildung des grossen Bau der Völkisch



Illustration aus einer alten Lederhandschrift zu Gottfried von Straßburgs epischer Dichtung „Tristan“, die 1205 entstand. Dieses Charakterthema beschäftigte wie Wolframs „Parzival“ durch alle Jahrhunderte das deutsche Gemüt. 1859 dichtete und komponierte Richard Wagner nach Gottfrieds epischer Vorlage in heroisierender und verinnerlichter Form seine große Oper „Tristan und Isolde“, das ewig gültige Lied von Liebe und Treue bis über den Tod hinaus.

Der Weg zur Hitler-Jugend

Es ist eigentlich fast nicht zu glauben, daß bereits Ende 1941 fast alle elsässischen Buben und Mädels als Hitlerjungen und -mädchen im Elsass marschieren. Welche Kontraste erleben wir hier! Im Jahr 19-20 waren viele dieser jungen Menschen bei im Weichland drinnen, bangten um ihre Heimat, von der sie wenig Nachricht hatten, oder sie standen hier am Rhein mitten im Erleben des großen Umschwunges, von dessen Bedeutung für ihr eigenes Leben und Auswachen die wenigsten etwas ahnten.

Doch gab es auch im Elsass eine stets ihrem Volkstum bewußt verpflichtete Mannschaft und eine Jugend, in deren Herzen alles mitschwang, was im deutschen Volk erlebt wurde, von dem unser armes, zertretenes Grenzland allzulange abgetrennt war. Hier im Elsass hat es den „Bund Erwin von Steinbach“ gegeben, der seit 1926 die Jungen sammelte, um die Heimat neu zu erwandern in ihrer vom Weichstum jüngerst überdeckten Volkskraft und Deutlichkeit. Auf unzähligen Wanderfahrten sind Volkslieder gepflegt und mit Bauern gesungen worden, Abende in den Städtchen, Volkstänze, Larenspiele, Singkreise, Konzerte, Märchenabende veranstaltet worden, alles in dem Bestreben, unverändert deutsch zu bleiben, auch wenn die Wartezeit auf die Rückkehr zum Reich über Generationen hätte dauern sollen. Mit dem Bannerspruch dieser Jugend

„Treue dauert ein Leben lang“

war alles gesagt. Aber immer so zu tun, als ob die Macht Frankreichs mit den propagandistischen, politischen und behördlichen Mitteln aller Art nicht vorhanden sei, forderte Mut und Opferwilligkeit. Allein die Tatsache, daß es dieser Jugend und der „Elsässischen Jungmannschaft“ gelungen ist, im Angesicht französischen Hasses eines der schönsten Ehrenmale, welche deutsche Menschen ihren Kriegesgefallenen errichtet haben, auf der Hünenburg, in Form eines Bergfrieds, noch 1938 auszubauen, beweist die zielstrebigere Haltung und Zähigkeit dieser entschlossenen elsässischen Volkjugend. Sie konnte versichern, daß nichts Entscheidendes hier verdrorben war, als die deutschen Truppen dies alte deutsche Kernland und seine Bevölkernag 1940 wieder zurückgewannen. Stolz konnte sie sofort in die Reihen der Hitler-Jugend einmünden, deren Väter ihr heimlich vertraut waren und deren Geist auch ihr Geist war.

Unvergleichlich ist zu nennen, was in dem einen Jahr im Elsass geschehen ist. Daran haben sowohl die aus dem Reich ins Elsass ge-

kommenen einigeversetzten Parteigenossen in Dienststellen und Behörden wie die Bevölkerung selbst gleicherweise Anteil. Viel größer Wille ist darauf verwandt worden, daß der große Umbau und Einbau ins Reich gelangt. Nur wer hier im zarten Kampf erlebt hat, wie schwer es war in der Abgeschiedenheit den französischen Einflüssen und Druckmitteln sich zu entziehen, kann richtig beurteilen, wie gerund diese Grenzbevölkerung im Grunde geblieben ist.

Die Sprache in ihrer alemannisch-fränkischen Schattierung war deutlich geblieben, dies war entscheidender als die Verkehrsbitten, welche fremde Propaganda in die Massen schammiert hatte. Das Elsass hat freudig selbst Verührung mit dem Nationalismus nehmen können.

Niemand aber konnte schneller diesen neuen Geist des Reiches nahebringen, als die durch keine Erinnerung und Vorurteile belastete Hitler-Jugend, die gleich auf du und du mit der Seele dieses Landes stand.

Am 5. Juli 1940 wurden zwei badische Hitler-Jugend-Führer nach Straßburg geschickt. Sie nahmen sofort Fühlung mit den jungen Menschen aus dem Lande selbst, fanden gleich freundliche Mitarbeiter und Helfer. Am 25. Juli 1940 fand der Obergebietsführer Kemper in Kehl eine begeisterte Zuhörerschaft. Die Elsäßer waren alle gekommen, und er rief ihnen zu: „Mit eurem Besuch ist die Geschichte am Oberrhein endgültig entschieden. Das Volk am Oberrhein ist nun eine unzertrennbare Einheit und wird es bleiben.“ An den darauf folgenden Sonntagen fanden in den elsässischen Kreisstädten mächtige Jugendkundgebungen statt, an denen man das Anwachsen der Elsässischen Hitler-Jugend, die zunächst noch nicht so hieß, rasch erkennen konnte. Alt und jung freuten sich gleichermaßen, feiern sie nicht zu jenen Verlorenen gehören, die es noch schwer haben, sich so rasch in die neue Wirklichkeit zu finden. Aus dem Grunde der elsässischen Seele liegt immer wieder der Dank an Führer und Wehrmacht dafür, daß die elsässische Heimat vom Kriege fast unverändert geblieben war. Zabern, Altkirch, Hagenau und wie alle diese alten deutschen Städtchen auch heißen, sie sind Namen für prächtige Kundgebungen der Jugend, die auch im Elsass für Adolf Hitler marschiert. Eine Großkundgebung am 6. September 1940 wird unvergesslich sein, weil hier zum ersten Male Jugend aus dem Reich mit ihren Fahnen sich mit elsässischer Hitler-Jugend im wunderschönen Straßburg zu-

sammenfand. Im Sangerhausaal übergibt der Obergebietsführer der Elsassischen Hitler-Jugend die ersten Fahnen. Eindrucksvoll ist der schöne, endlose Zug der vereinten badischen und elsässischen Gruppen durch die alte Münsterstadt, aber das Erhebendste an allem ist der Gleichklang der Lieder, dieser so lange im deutschen Elsass fast verkommenen deutschen Marschgesänge!

Wo das Wort nicht zündet, scharft es der ertönte Gesang begeisterter Jugend. Überall ist ne dabei, wo es Arbeit für sie gibt. So bei der Durchführung der Bevölkerung an den Bahnhöfen, bei Gepäckschleppen, bei den Veranstaltungen der NSD und den Sammlungen, in Werbekolonnen und als Plakatträger!

Von Anfang an wurde die kommende Führerschaft geschult, in Diersberg und Oberlingen sowie in Lauffenburg. Bis Februar 1941 sind bereits 820 Führer und 750 Führerinnen erfasst. Neben dieser Schulung laufen in den elsässischen Bannern und Untergauen regelmäßig Kurselehrgänge für die unteren Führer- und Führerinnenstaffeln. Ende September 1940 wurde zum ersten Male die Karlsruder Rundfunkgesellschaft zu Kundgebungen bei der elsässischen Jugend eingesetzt. Mit großer Begeisterung wurden in Haguenau, Straßburg, Kolmar und Müllhausen Konzerte gegeben, die von der gesamten Bevölkerung gewürdigt wurden. Es dauerte nicht lange, da stand dieses Beispiel an, und es entstanden elsässische Spielchören, elsässische Jugendorchester und Musikzüge. Seit der Oberrheinischen Kulturtagung in Straßburg beteiligen sich badische

und elsässische Scharen der Hitler-Jugend massierend an Veranstaltungen aller Art und bilden sie im elsässischen Volksleben bereits eine erquickende Kraft. Etwa 80 musikbegabte Jungen und Mädchen wurden nach Straßburg gerufen, um aus ihrem Munde mit allen Gebieten der Kulturarbeit der Hitler-Jugend vertraut gemacht zu werden. Im 19. November 1940 eröffneten der Oberstadtkommissar und Generalreferent Dr. Ernst und der Obergebietsführer Kemper „Die Musik auf der Jugend und Volk“ in Straßburg. Über 2000 Anmeldungen dafür beweisen wieder einmal, wie musikfreudig man im Elsass ist. Noch im November 1940 besuchte der Reichsjugendführer das Elsass. Der Appell der Lauterburger Jugend inmitten der Trümmer des zerstörten Stadthaus, der Aufruf der gesamten Jugend des Kreises Haguenau, der Heimabend der HJ. in Arzenheim, die Großkundgebung im Straßburger Sangerhausaal, die freudige Begrüßung durch die an der Durchfahrtsstraße ins südliche Elsass angetretene Jugend von Erteln und Schleithadt und nicht zuletzt der Führerdienst in Müllhausen haben dem Reichsjugendführer ein eindringliches Bild von der Jugendarbeit im Elsass vermittelt.

Die HJ-Ausstellung „Jugend sucht ihren Beruf“ ist auch etwas völlig Neues im Leben des jungen Elsassers. Jeder Monat bringt neue Aufgaben und Ziele. Wer das Elsass kennt, weiß, daß diese immer zahlreicher erfasste Jugend durch den soldatischen Geist der Hitler-Jugend zur vollen Entfaltung ihres deutschen Wesens hingeführt wird.

Gauleiter Robert Wagner

an die Politischen Leiter am 26. Januar 1941 im Sangerhaus in Straßburg:

Wenn Sie richtig aufbauen wollen, dann beginnen Sie, bevor Sie schulen und erziehen wollen, mit der richtigen Auswahl. Sie alle hätten nicht hier, wenn nicht ein ungeheures Naturgesetz Sie hierhergeführt hätte. Es ist eines der Geheimnisse der nationalsozialistischen Erfolge, daß es dem Führer gelungen ist, eine große Zahl fähiger Kräfte aus der Masse des Volkes herauszuholen und sie an die Führung zu bringen. Es gibt keine unglücklichere Zeit für ein Volk als die, in der die besten Kräfte brachliegen und die unbedeutenden regieren. Der Politische Leiter darf in seinem Bereich keine Persönlichkeitswerte verlorengehen lassen. Sie sind das größte Kapital eines Volkes. Ein Volk mag zeitweise wirtschaftlich bitter arm sein; wenn es ihm gelingt, die schöpferischen Kräfte an die Führung zu bringen, wird dieses Volk auch wieder zu materiellem Wohlstand gelangen.

Erziehen Sie das elsässische Volk zu den großen soldatischen Tugenden der Treue, der Tapferkeit, der Opferwilligkeit, zum Fleiß, zur Hingabe an die Ideale unserer Zeit, zum Glauben an ein besseres Leben in diesem Erdenleben und vor allem zum Vertrauen zu Adolf Hitler. Erziehen Sie unser Volk zum politischen Soldatentum! Ein Volk ist genau so viel wert wie seine Führung, wie eine Truppe genau so viel wert ist wie ihre Führer.

Hier spricht die Jeonit

2000 年 1 月 1 日

23. May 1813

So stehe ein jeder an seinem Platz

Lesen Sie die Seiten und die Lehrsätze im Akt 4 - Ich bin die Besten, die ich bin. Sie sind die Besten, die ich bin.

„Ich rede zuerst von denen, die unmittelbar zur Verteidigung des Vaterlandes berufen sind, mögen sie nun zu den Herren gehören, die schon in Bewegung sind, oder mögen sie jener großen Vornahme einwilligen, welche sich erst bilden soll. Nicht das Überflüssige will ich tun, sie zum Muth und zur Tapferkeit zu ermahnen. Der Muth kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen, gemeinsamen Zwecke durchdrungen ist und ihn ganz zu dem seinigen gemacht hat. Denn findet er sich dann in der großen, zu einem schönen Ganzen geordneten Masse von streitenden Kräften, kann er sich unmöglich verhalten, sondern muß sich nur als einen kleinen Theil jenes Ganzen betrachten: so kann auch seine Aufmerksamkeit und sein Vermögen nur auf die Bewegungen des Ganzen

erreichen, das allein ist es, wozu er und allen Anwesenden die Aufgabe ist, zu wirken; und so muß ihm das einzige, was ihm selbst begegnen kann, und wäre es auch das letzte Menschenleben, nur als ein ganz unabweisbarer Zufall erscheinen, auf den er selbst so wenig achtet, als um ganzen darauf gemacht werden kann.

Das ist der natürliche Mut dessen, der die Sache liebt, mit der er kämpft. Aber dazu möchte ich empfehlen, daß nicht jeder, welcher Ehre liebt, den hohen Adel und die wahre Wirklichkeit dieses Wortes schwäche. Mögen sie nie mitrathen am das, was der ausschließt, sondern um den Sinn, den jeder beweiset, um die Tugend, die er ausübt. Wer dieses und jenes zu dem strebt, und nicht gerade das, was an seinem Orte ihm jebezuzeit zukommt, der entzweit sich der natürlichen Ordnung gewaltthätiger Tathaten zum Schaden des Ganzen. Wenn öffentliche Auszeichnungen sich allerdings an einen Erfolg halten müssen: so möge jeder streben nicht sie zu erwerben, sondern sie zu verdienen, müge jeder bedenken, daß alle die, die sie erhalten, diejenigen mit erwerben helfen, die anderen geworden sind, und daß das Bewußtsein, alles, was mit Eifer und Lust möglich war, gethan zu haben, und die Anerkennung derrer, die dieses wissen, jede andere Auszeichnung aufwiegt.

Dazu möchte ich ermahnen, daß nicht Leidenschaft ihren natürlichen Wut dämpfe. Nicht wenige scheinen zu glauben, es sei schon alles getan. Diese irren sich sehr und damit nicht das Unerwartete, welches am meisten den Menschen niederdrückt, sie mit seiner furchtbaren Gewalt trifft und sie denn doch sich fürchten, wenn die Hitze kommt. Laßt uns, um unseren Mut zu sichern, auf Alles gefaßt sein, auch darauf, unmittelbar Alles, Haus und Herd zu verteidigen oder zu rächen. Manches junger Mann wird fliehen, manches geliebte Haupt wird fallen! Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichen Schmerz das ruhmvolle Los verläumern, sondern dahin sehen, daß wir der großen Sache würdig, grün bleiben und frisch. Laßt uns bedenken, wieviel glücklicher es ist, das Leben zum Opfer darzubringen im heiligen Kampfe gegen diese zerstörenden Gewalten, als im ebnmäßigen Kampfe ärztlicher Kunst gegen die unerlöschliche Gewalt der Natur.

Und die liebende Sorge, die wir alle gern, wenn wir lernen, den Unseren reichen würden in Krontheilen und Erfindungen, laßt uns ganz gemeinschaftlich machen, wie die Natur gemeinlich ist, laßt uns sorgen und dienen, wo wir können, des festen Vertrauen, daß es eben so den Unseren an ärztlicher Pflege und Behandlung von äußerlich Gefährten nicht fehlen wird! Wer allem aber laßt uns sorgen, daß die wohlverdiente Ehre derer nicht untergeht, die sich diesem heiligen Kampfe weihen. Die Noth und Entbehrung der vergangenen Jahre und des durch die Feinde erlittenen des Vaterlandes in diesen Tagen hat uns alle selbst ganz davon ergriffen, auch der Gemüthen der uns umwohnenden Bewohndes auf das innigste ergriffen und die allzu denkwürdigen Zeit auch nicht zu beschreiben.

Ne es verbietet, was jeder Nachkomme, den es trifft, mit wür-
digem Stolz sagen möge, da kämpfte aber da fiel auch einer
von den **HN** a. u. n.

Ich rede weiter im Gegenjah zu denen, die das Vaterland
brauchen verteidigen, von denen, die es innern ordnen,
leiten und die wunderliche Dienste, die es for-
dert, versehen sollen.

Wegz dieß große entscheidende Zeit sie alle zu verdoppelter
 Treue und Sorgfalt erwecken, zu verdoppeltem Muthen vor
 jeder inneren Verwahrlosung durch Trägheit und Unvorsinnung,
 während dessen Blut und Leben der Bürger dargeboten
 und an allen Tugenden, die es opfern. Wegen sie bedenken,
 daß alle Kräfte gewissenhaft müssen angewendet, alle
 Zweige des gemeinen Weins treu verwaltet
 werden, wenn das große Werk gelingen soll. Vor zu
 mögen sie bedenken, daß die Kämpfenden, wenn ihr Muth aus-

...ung setzen wollen für die höheren
... und bereitwillig sie kämpfen. Die Gerechtigkeit pflegen,
mögen bedeuten, daß der heilige Sinn für das Recht der
Völker und Staaten, der diesem ganzen Kampfe zugrunde
... das Recht der Bürger frei
... Ordnung und Sicherheit halten sollen,
mögen bedeuten, daß überall in der Verwaltung ihres Ge-
schäftes sich am glükreichsten zeigen soll jene edle und schon
Verbindung der Freiheit und des Gehorsams, deren wir uns
lange schon rühmen, und durch die wir uns in Zeiten der
Noth wie in Zeiten des Krieges am meisten unterscheiden
müssen von der früheren Zugelossigkeit und von der späteren
Knechtschaft des Volkes, gegen welches wir streiten.

Die die Gefinnungen des Volkes erheben und den Geist der Jugend bilden sollten, mögen bedenken, daß sie in ihrer stillen Einsamkeit die Pfleger und Wermahrer der heiligsten Güter hab, daß es von der Treue in ihrem Gewisse und von dem Segen, der darauf ruhet, abhängt, daß Kräfte da seyen, womit, und daß überall etwas da sei, wofür wir kämpfen, ein Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe. Die endlich die öffentlichen Angelegenheiten verwalten, mögen bedenken, daß unter der dürftigen irdischen Schale des Geldes und der Dinge schon der Tribut der Anstrengungen aller edlen und geistigen Kräfte dargebracht wird, welche die Herrschaft der Menschen über die Natur begründen, daß es nicht der Ueberfluß, nicht das Exiparic, sondern das Abgegeben des Volkes ist, worüber sie halten. Mögen alle die durch Zeiten wie diese so sehr gezeigerte Wichtigkeit ihres Berufes bedenken.

Keiner ersehe sich eines ungehörten Am-
schens in der Gefellschaft, der noch Muthig-
keit oder Gleichgültigkeit durch Wort und That
predigt und geneigt scheint, den vorigen Zu-
stand mit Ruhe den Kämpfen um einen bessern
vorzuziehen! Keiner bleibe unbewachter und
unverschuldet, welcher meint, je mehr aller Augen nach
außen gewendet werden, um desto sicherer und verborgener
könne er seine jetzt mehr als je furchtbaren und verrätherischen
Selbstsuche fröhnen.... So werden auch wir das Uebelge-
schick haben, wir werden denselben Krieg führen
wie jene, nur auf andere Art.

Diese, meine Freunde, sind die Aufforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an uns macht. So stehe jeder auf seinem Posten und thue das Beste, was er kann, um die Freiheit und Glück der großen heiligen Kräfte, die den Weltball beherrschen.

5 Schriften zum Zeitgeschehen



Theodor Seibert: Das amerikanische Rätsel

Roosevelts Herkunft, sein Charakter und seine Umgebung, zusammen mit der Darstellung des Judentums in den Vereinigten Staaten, haben das „amerikanische Rätsel“ weitgehend gelöst. Die erstaunliche Entwicklung, die die nordamerikanische Politik unter Franklin Roosevelt genommen hat, wird durch amerikanische Quellen und einzigartige Bilder interessant und aufschlußreich dargestellt. Jeder Parteimitglied und Volksgenosse sollte diese aktuelle Broschüre jetzt lesen.

RM. 1,00

Dr. A. Petmecky: Bolschewistisches Frauenschicksal

Ehe und Familie, Abtreibung, Jugendverwahrlosung, Erwerbstätigkeit, Mutterschutz, Frauen in der Roten Armee — das sind die einzelnen Themen dieser Broschüre, in der an Tatsachenmaterial aus der Sowjetpresse, an Gesetzen und Ausführungen hoher Sowjetfunktionäre das Schicksal der „gleichberechtigten“ und „befreiten“ Frau im roten Sowjet-„Paradies“ gezeigt wird.

RM. 0,30



Martin Hieronimi: Sterbendes Frankreich?

In der Schriftenreihe der NSDAP, Gruppe IV: „Europäische Front, einst und jetzt“ erscheint als Heft 1 diese aktuelle Broschüre, in der die Ursachen aufgeführt sind, die Frankreich politisch und kulturell an den Rand der völligen Katastrophe führten. Eine Broschüre, die heute besonders lesenswert ist und in die Hand eines jeden politisch interessierten Menschen gehört.

RM. 0,80

Professor Dr. Friedrich Grimm: Das Testament Richelieus

Das Heft 3 Gruppe IV der Schriftenreihe der NSDAP ist jetzt besonders lesenswert, denn der Verfasser weist hier als namhafter Sachkenner nach, daß es die „historische“, „klassische“ oder „traditionelle“ Politik Frankreichs war, die — mit dem Namen des Kardinals Richelieu verbunden — dreihundert Jahre Unruhe in Europa zur Folge hatte und heute dem französischen Volk eine bittere Lehre ist. Dieses Heft gehört unbedingt zum geistigen Rüstzeug des politischen Menschen.

RM. 1,20



Gunter d'Alquen: Das ist der Sieg!

Briefe des Glaubens in Aufbruch und Krieg; Briefe, in denen sich dem erschütterten Leser die seelische Haltung unseres Volkes im gewaltigen Freiheitskampf in ihrer ganzen wunderbaren Größe offenbart. Diese in schlichtem Bändchen zusammengefaßten Briefe sind als ergreifendes Glaubensbekenntnis zum ganzen Volk und jedem Deutschen Kamerad in jenen Stunden, da es dem Herzen wohl tut, sich vereint zu wissen mit den besten Kräften unseres Großdeutschen Reiches!

Kart. RM. 1,00, geb. RM. 2,40

Die Schriften sind zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den

ZENTRALVERLAG DER NSDAP. / BERLIN SW 68



Auf beiden Rheinufern wohnt für uns ein Volk;
Schlachten und Welthandel können es zersplittern
und durch Zollhäuser und Schlagbäume trennen,
aber Herzen scheiden sie nicht.

Der Straßburger Eduard Reuß, 1838

Schriftum zu den Schulungsbriefen „Deutscher Westen“

Kurtich, Ernst: „Die Geschichte der deutschen Westgrenze.“ 53 Seiten mit 11 Karten.

„Schönen Quellenbelegen.“
„Landschaft.“ Zentralverlag der
München 1940. 60 Seiten.

„Lehrbuch der Geschichte.“ 1940. 4,50 RM.
„Das Elsass in der deutschen
Berlin 1940. 40 Seiten.
„Die nach einer Karte, die auch
für die Lehrerarbeiten

„Elsass.“ Oberdeutsche
Jüdische Heimat, Freiburg
geh. 8. - RM.

„Vortragende Mitarbeiter aus
hies und gütigen Bild zum
Bericht von Kunstwerken,
sich lebendig gestaltet wird,
schönen freiburger Malers
den Ikon. Der Vortrag
von Tode lebte. Es folgen
Zeit, über die Geschichte und
Wiedersehen sowie über
andere künstlerische ist die
ellung des künstlerischen
Maler. Der Band ist eine
lung

„Elsass in Europa-Mal-
Köln 1940. 104 Seiten.

„Vortrag an die Zeit der
stern der Trennung vom
den Tolerieren

„Elsass und Frankreich.“
München 1940. 64 Seiten.

„Elsass.“

„Elsass.“ Franz
Seiten. 1,20 RM.

„Elsass.“
„Elsass im Elsaßland nach
Elsass, Bonn 1941.

„Elsass.“
„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

Meißner, Otto: „Elsass und Lothringen. - deutsches
Land.“ Verlagsanstalt Otto Eberle, Berlin 1941.
325 Seiten. 9,50 RM.

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

„Elsass.“

Verlagsgesellschaft: Der Reichsorganisationsleiter - Reichsorganisationsleiter: Reichsorganisationsleiter Franz H. Womersley.
München, München, München 12. Juni 1941. - Verlag: Franz H. Womersley (Zentralverlag der NSDAP), Zweigverteilung
Berlin 330 65. Druck: Buchverlagsgesellschaft M. Müller & Sohn, Berlin 330 65. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.